

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 34 (1912)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang
Organ für die Interessen der Frauenwelt



Abonnement:

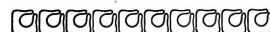
Bei Branko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:

Zusufügte Blätter für den
häuslichen Kreis (wöchentlich).
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:

Frau Elise Denecker,
Wienerbergstrasse 3. „Bergfried“
Klotenmont/St. Gallen



Intentionspreis:

Per einfache Beitzelle
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Bg.
Die Kellamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:

Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75



Zofingen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 4. Februar

Gedicht: Lebender Staub
Das tägliche Brot
Kinderlausagen und Kinderlügen
Frauenrechte in Skandinavien
Eine Wittwita gegen die moderne Frau
Edisons Idealheim der Zukunft — Sprechsaal

Inhalt:

Festschrift: Der Oberstuflehrer

Beilage:
Fortsetzung des Sprechsaales
Briefkasten
Gedicht: Ein bishchen Menschenglück
Vorlaute Kinder
Die Bürgermeisterin von Sunnewell

Lebender Staub

Tot ruht der Staub. Ein grauer Flor,
Schwebt er im Winde leis empor.
Doch wie der Geist darüber fährt:
Er lebt. Er leidet. Er begehrt!
Und traumhaft spricht aus Schutt und Staub
Des Lebens immergrünes Laub. M. A. S.

Das tägliche Brot*)

Ist seit längerer Zeit eigentlich Fleisch. Wir sind
Karnivoren geworden. Wenn man die vielen
Teuerungsartikel liest, die guten und die schlech-
ten, so spielt in denselben in der Regel das Fleisch
die Hauptrolle, vom täglichen Brot spricht man
weniger, denn es hat die Lebenshaltung nicht
wesentlich verteuert. Auch wir wollen heute nicht
von dem aus Mehlteig gebackenen Brot sprechen,
obwohl wir der Ansicht sind, daß man bei uns
in der deutschen Schweiz dem Brot als einem
Teil der Mittags- und Abendmahlzeiten zu wenig
Bedeutung beimißt. Wir meinen mit dem
täglichen Brot die tägliche Nahrung. Es wird
zu viel Fleisch gegessen, so liest man in den Zei-
tungen und ruft es am öffentlichen Tische. Und
die das schreiben und sagen, haben recht. Man
nehme, um den privaten Konsum einmal vollstän-
dig außer acht zu lassen, nur eine moderne
Speisekarte zur Hand: Fleisch, wieder Fleisch und
nichts als Fleisch, das ist ihr Inhalt. Wer sei-
nen Hunger auf andere Weise stillen will, wird
Mühe und Not haben, das Nötige zu finden,
wenn er nicht täglich Pfannkuchen essen will,
allerdings „Omelette aux fines herbes“, „Omelette
foufflée“ und wie die Variationen alle lauten!

Es ist klar, daß die klimatischen und sozialen
Verhältnisse und auch die Hygiene mit Bezug
auf die tägliche Nahrung gewisse Grenzen ziehen
und Forderungen stellen und daß beispielsweise
nicht angehe, uns mit den Hinbus zu verglei-
chen, die gar kein Fleisch essen und doch steinalt
werden können; oder mit den Japanern, die gar
keine oder nur wenig Milch trinken; aber eine
größere Berücksichtigung gewisser anderer
Speisearten dürfte sich namentlich für diejenigen,
die sich nach der Decke strecken müssen, doch

empfehlen. Wir wollen auch gleich beifügen,
daß gegenüber den Teigwaren, an die wir nicht
in letzter Linie denken, das Fleisch als Nahrung
länger anhält. Dennoch wäre eine größere Ab-
wechslung geboten, wie uns Ärzte versichern,
aus sanitären Gründen schon, dann aber auch
aus Gründen der Sparlichkeit. Die Sparlich-
keit ist, nebenbei gesagt, auch eine Kunst, die
oftmals diejenigen am wenigsten verstehen, die
am lautesten von der Teuerung reden.

Warum ist man beispielsweise nicht mehr
Brot? Es gibt ja auch hier Variationen. War-
um wird der Reis, der Mais, werden die Boh-
nen und Linsen weniger zu Ehren gezogen?
Aus welchem Grund ahnen wir nicht ein wenig
die Italiener nach, die mit ihren National Speisen
so ausgezeichnete Erfahrungen machen? Kön-
nten wir nicht auch ein wenig mehr Käse essen?
Vergleicht man beispielsweise den Nährwert die-
ses Nahrungsmittels mit dem Fleisch, so findet
man, daß selbst der Magerkäse doppelt so viel
Eiweißstoffe enthält wie mageres Rindfleisch,
das in einem Kilogramm 180 Gramm Eiweiß-
stoffe hat, während Magerkäse 410 Gramm Ei-
weißstoffe zeigt. Bei den halbfetten und voll-
fetten Käsen verschiebt sich dieses Verhältnis
etwas und im Schweizerkäse z. B. ist ebensoviel
Fett vorhanden wie Eiweiß: ein Kilogramm
enthält rund 300 Gramm Eiweißstoffe und 300
Gramm Fett. Man sieht, daß die Fettkäse ganz
außerordentlich nahrhaft sind. Sie enthalten
ebenso wie der Magerkäse nur in noch höherem
Maße weit mehr Nährstoffe, Eiweißstoffe und
Fett, als mageres und mittelfettes Rindfleisch.
Und dennoch und trotzdem der Käse eine „wohl-
schmeckende“ Speise ist, ist sein Konsum nicht
im Verhältnis zu demjenigen des Fleisches ge-
wachsen!

Warum finden wir auf den Speisekarten der
Wirte nicht Linsen mit gebackenen Brotschnitten,
warum keinen Griesauflauf, warum nur als sel-
tene Spezialität Polenta, warum keinen Böhni-
Salat? Warum so selten das Gemüse der wei-
ßen Böhni? Warum nicht öfter gedörrte und
eingemachte Früchte? Warum vor allem nicht
in ganz anderem Umfange die verschiedenen
Mehl- und Eierpeisen, angefangen von der
Nudel bis zum umfangreichen Macaronistück?
Das sind alles Fragen, die mit der Teuerung zu-
ammenhängen und allseitig eine wohlwollende
Prüfung verdienen. Ebenso diejenigen des Ko-
chens mit Del. Wohl ist der Magen des gestitte-

ten Europäers ein besonderes Ding; nicht jeder
verträgt was der andere, nicht jeder ist auf Del-
fett geeicht. Aber wer schon ein wenig in der
Welt herum gereist ist, wird die Erfahrung ge-
macht haben, daß sich die menschlichen Organe
vorzüglich an andere Lebensart zu adaptieren
vermögen. Wir gewöhnen uns, wenn auch nicht
mit besonderer Begeisterung, an die lieblosen
Saucen des Münchener Bräuhäuses oder die
Berliner Rüchsen, ebenso leicht wie an die Mehl-
weifen Italiens und die mit Del durchtränkten
Fischgerichte Spaniens oder die Paprika durch-
setzten Fleischbroden Oesterreich-Ungarns. War-
um sollten wir uns da in teuren Zeiten nicht
auch gewöhnen, den täglichen Speisezettel etwas
abzuändern, zumal uns der Markt billige Meer-
fische und die zahllosen Kaufhäuser alle die ge-
nannten Viktualien zu Preisen bieten, die auch
bei teuren Zeiten erschwinglich sind.

Die Lebensart hat sich im allgemeinen ver-
feinert, das ist wahr; der Mensch ist durchschnitt-
lich anspruchsvoller geworden. Er sollte aber
etwas mehr anfangen, das zu verstehen, was in
teuren Zeiten stets nötig war, und immer nötig
sein wird, nämlich sich nach der Decke zu strecken.
Und es ist zu konstatieren, daß leider sehr oft
diejenigen Kreise, bei denen es am meisten an-
gebracht wäre, es am wenigsten verstehen. Auf
dem Tische des wohlhabenden Mannes trifft man
sehr oft die beschriebene Mahlzeit und das „Filet
de boeuf“ muß man anderswo suchen.

Kinderlügen und Kinderlausagen

Ein deutscher Verein für Kinderpsychologie
hat sich die interessante Aufgabe gestellt, ein gro-
ßes Material von Kinderlügen und Kinderlausagen
zusammenzubringen und es durch eine
Kommission von Psychologen, Pädagogen, Juri-
sten und Medizinnern für wissenschaftliche und
praktische Zwecke bearbeiten zu lassen. Die ersten
Ergebnisse dieses dankenswerten Unternehmens
haben dargelegt, daß zur Zeit bei Eltern und Leh-
rern noch eine beschämende Unkenntnis auf die-
sem Gebiete herrsche. Man begegnet wohl der
allgemeinen Ansicht, daß nicht alle sogenannten
Lügen des Kindes im strengsten Sinne des Wor-
tes Lügen sind, sondern mehr oder minder un-
bewusste Ausflüsse der kindlichen Phantasie
und Redeweise oder gar Angstlügen, die daher
nicht streng beurteilt werden dürfen; nur wo

*) Wir entnehmen diesen zeitgemäßen Artikel
dem Winterthurer Tagblatt, in der Meinung, daß
die kulinarischen Belehrungen hauptsächlich von den
Hausfrauen beherzigt werden müßten.

eine wirkliche, bewusste Lüge nachgewiesen ist, da soll ein energischer, erzieherischer Eingriff erfolgen. In dieser Allgemeinheit ist dieser Satz nicht unrichtig, doch hat er für die große Zahl schwächerer und komplizierter Fälle wenig Wert. Eltern und Lehrer werden mit einer Reihe von Maßregeln zu Felde ziehen müssen, die gleichermaßen die Vorbeugung wie die Heilung der Lügenfucht zum Zweck haben. Von guten Kennern der englischen Erziehung wird behauptet, daß die englische Jugend diejenige der deutschen Nationen an Wahrhaftigkeit bedeutend übertreffe und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Zwang in der Erziehung und die Strafandrohung in England weniger angewendet werde. Wenn sich dies wirklich so verhält, so wäre damit bewiesen, daß wir die Lüge unseren Kindern durch falsche Erziehungsmethode unbewußt aufnötigen. Damit hängt zusammen, daß die Lüge oft epidemisch als Schulkrankheit auftritt. Die Schüler sind in einem steten Einvernehmen darüber, daß der Lehrer gewisse Vorkommnisse unter ihnen nicht erfahren darf und treten eventuell geschlossen als Lügner auf. Bei der Durchführung einer Unternehmung über Kinderlügen muß man sich aber zunächst darüber klar werden, was man unter Kinderlügen zu verstehen hat. Eine Kinderlüge unterscheidet sich von der Lüge des Erwachsenen zunächst materiell, da sie in der Regel nur geringfügige Objekte betrifft; sodann ethisch und juristisch, da das Kind noch keine fertige Persönlichkeit ist, und auf erzieherischem Wege gestraft und gebessert werden soll; endlich psychologisch, da das Kind nicht immer die volle Einsicht in die Sachlage hat. Die psychologischen Züge der Kinderlügen sind es, die sowohl für die erzieherische als auch für die gerichtliche Beurteilung und Behandlung ins Gewicht fallen. Sehr wichtig sind die Untersuchungen über Kinderausagen, zumal es häufig genug vorkommt, daß Kinder vor Gericht als Zeugen vernommen werden. Es sind durch Berufene Experimente an Kindern von 7—14 Jahren angestellt worden. Jedem einzelnen der Kinder wurde ein farbiges Bild mit einer Bauernstube gezeigt, das sie eine Minute lang aufmerksam betrachten mußten. Unmittelbar darauf mußten sie den Inhalt des Bildes, zunächst in freiem Bericht, sodann in einem Verhör, beschreiben. Während nun in dem Bericht die Kinder nicht schlechter abschnitten als die Erwachsenen, lieferte das Verhör überraschend viel falsche Aussagen, wobei als bemerkenswert und hervorgehoben werden muß, daß die Suggestibilität deutlich vom Alter der Kinder abhängig war. Die beiden Geschlechter standen auf der untersten und der obersten Altersstufe gleich, dagegen sagten die zehn- und elfjährigen Mädchen viel falscher aus, als die gleichaltrigen Knaben. — Die gemachten Beobachtungen und Experimente führen überzeugend zum Schluß, daß vor Gericht sowohl als auch in der Schule und im Hause die Kinderausagen als Grundlage für Verurteilungen und Befragungen sehr viel vorsichtiger gehandhabt werden müssen, als es gegenwärtig der Fall ist. Die hohe Suggestibilität der Kinder muß den Richtern, Lehrern und Eltern die erste Mahnung auferlegen, sich nicht durch stark suggestive und inquisitorische Fragestellung zu Mitschuldigen an der Verdunkelung der Wahrheit zu machen. Aus Unkenntnis der Sachlage, aus der Hochachtung für Recht und Wahrheit und aus der unumstößlichen Ueberzeugung heraus, als Untersuchungsperson ganz hervorragend, ja durchaus über jeden Mißgriff erhaben zu sein, lassen Lehrer und Eltern manches phantasierende und durch endlose Strafprozeduren verängstigte Kind ein wahres Martyrium durchmachen. Es kommt ihnen nicht zum Bewußtsein, daß sie mit ihrer gutgemeinten aber falschen Erziehungsweise das Kind in die nicht endende Lüge hineingetrieben haben, vor welchem Laster sie das junge Wesen doch so gewissenhaft bewahren wollten.

Die Frauenrechte in Skandinavien

Was die englischen Frauenrechtlerinnen trotz oder gerade wegen ihrer leidenschaftlichen und gewalttätigen Agitation bisher nicht haben durchsetzen können, das wird ihren schwedischen Geschlechtsgenossinnen in überraschend schneller Weise zuteil werden: das aktive und passive Wahlrecht zum Parlament und die politische Gleichberechtigung mit den männlichen Staatsbürgern. In der Thronrede, mit der die schwedische Volksvertretung bei ihrem Zusammentritt begrüßt wurde, ist neben anderen Reformen

ein Gesetzentwurf angekündigt, der den schwedischen Frauen diese Rechte gewähren soll. Das Königreich Schweden folgt damit dem Beispiel seiner Nachbarländer Norwegen und Finnland. In Dänemark, wo die Frauen bereits das Gemeindegewahlrecht besitzen, steht die Eroberung des parlamentarischen Wahlrechtes vor der Tür. Dann wird der ganze skandinavische Norden die Berechtigung der Frauen, auch im staats- und bürgerlichen Leben sich zu betätigen, anerkannt und durchgeführt haben. Auf den Entschluß der schwedischen Regierung ist zweifellos die Tagung des internationalen Frauenkongresses, die kürzlich in Stockholm stattfand, von Einfluß gewesen. Damals erhob auch Schwedens größte Dichterin, die mit dem Nobelpreis gekrönte Selma Lagerlöf, ihre Stimme für die Rechte der Frauen. Bekannt sind gerade die skandinavischen Länder reich an hervorragenden weiblichen Individualitäten, die sich in erfolgreichem Wettstreit mit der Männerwelt auf allen Gebieten betätigen.

Eine Philippika gegen die moderne Frau

Einen leidenschaftlichen Streit der Meinungen hat in Amerika eine Ansprache ausgelöst, die ein Gelehrter an der Universität von Pennsylvanien, Professor Scott Nearing, über die Frauenstimmrechtsfrage gehalten hat und in der er mit dem so plötzlich erwachten politischen Ehrgeiz der Suffragettes sehr drastisch ins Gericht geht. Nearing nennt das Gros der modernen Frauen „soziale Parasiten“. So lange sie nicht aufhören, das zu sein, ist es überflüssig, sich ernsthaft mit ihnen zu beschäftigen. Im Auditorium befanden sich während der Ausführungen des Gelehrten eine große Anzahl von Frauen und Suffragettes, die natürlich über die Erörterungen des Gelehrten gekränkt waren. „Was wollen Sie“, so fragte der Professor, „mit dem Stimmrecht anfangen, wenn Sie es erlangen? Während die Männer jetzt bei der Arbeit sind und Geld verdienen, sitzen Sie jetzt hier und hören zu, wie ich rede. Erfüllen Sie Ihre Pflichten gegen Gott und die Menschheit, wenn Sie Ihre Zeit vergeuden? Am Anfang der Welt und in den ersten Epochen der Menschheit waren die Frauen Sklavinnen“, fuhr der Gelehrte fort. „Dann endlich kam ein Zustand der Zusammenarbeit, des gemeinsamen Wirkens, das sich freilich für die Frau auf die häusliche und den Ofen beschränkte. Aber heute ist die Frau zum Parasiten geworden. Möge die nächste Entwicklungsphase besser sein, denn hier liegt das wirkliche Arbeitsfeld von Euch Frauen, die Ihr so ernsthaft das Stimmrecht verlangt! Wie die Verhältnisse heute liegen, ist in unserer sozialen Ordnung der Mann die produktive Kraft und die Frau die nicht produktive Kraft. Der Mann trägt die Bürde, das Gros der Frauen aber erntet den Genuß. Die große Mehrheit aller Frauen der mittleren und höheren Stände saugen nur den Mann aus. Wenn Sie sich nicht dazu aufschwingen, produktiv zu werden und Werte zu schaffen, anstatt Werte zu verzehren, dann wird mit der Zeit auch die wirtschaftliche Notwendigkeit Ihrer Existenz schwinden. Die Natur wird ihren Weg finden. Was tun Sie mit der Leere und Langeweile, die jetzt schon Ihr Leben erfüllt und die durch die Gewährung des Stimmrechtes nicht vermindert würde? Sie müssen anfangen, Ihre mühevolle Arbeit zu widmen, oder Sie werden fortfahren, sie auch weiter selbsttätigen Zwecken dienstbar zu machen. Wie ist es möglich, daß die Frauen der mittleren und höheren Stände 30—60 Prozent ihrer Zeit auf ihre Körperpflege verwenden, auf den Schmuck, die Kleidung und die Frisur?“ Nearing erklärte dann, daß die moderne Frau Amerika ruinieren könnte, genau wie einst die römischen Frauen den Niedergang verschuldeten, dadurch, daß sie ihre Pflicht vernachlässigten und Rom nicht genug Männer schenkten, die Rom zu lenken imstande gewesen wären.

Edisons Idealheim der Zukunft

Nachdem Edison in seinen Zementguthäusern die Kosten eines kleinen Familienhauses auf ein Fünftel der ursprünglichen Kaufsumme herabgesetzt hat, tritt er jetzt mit einer neuen Erfindung hervor, die eine wesentliche Ergänzung des billigen Hausbaues bildet: durch ein besonderes Verfahren will er imstande sein, massive Möbel und Einrichtungsgegenstände zur Hälfte des bisher üblichen Preises herzustellen und zwar aus einem Material, das zumindest ebenso dauerhaft ist wie Holz. Der kleine Bürger soll sich so ein eigenes Heim mit vollkommener Inneneinrichtung für insgesamt 6000 Fr. schaffen können, während er bisher dafür mindestens 27.000 Fr. aufwenden mußte. „Ich will es einem

einfachen Arbeiter ermöglichen, sein Heim mit künstlerisch schönen und zugleich dauerhaften Möbeln zu schmücken. Ich kann eine komplette Schlafzimmereinrichtung für 25 Franken liefern. Gegenwärtig sind meine Möbel noch schwerer als die gewöhnlichen Holzmöbel, aber ich hoffe, das Gewicht auf ein Viertel ermäßigen zu können.“

Sprechsaal

Fragen

Frage 58: Ich soll in Basel als Haushälterin eintreten zu einem Vater mit zwei Söhnen, 17- und 19-jährig. Vierzimmerwohnung. Essen: Morgens und nachts Kaffee oder Kaffee komplett; Mittagessen Suppe, Braten, Gemüse, Kartoffeln oder Mehlspeise, Früchte oder kleine Süßspeise. Wäsche im Haushalt. Gasküche. Mit wie viel Haushaltsgeld kann ich für uns vier Personen auskommen für alle sich ergebenden Unkosten? — Für freundliche Antworten dankt bestens Eine Unschlüssige.

Frage 59: Kann ein Vater behaupten, er sei ein braver Mann, wenn er zu erwachsenen Söhnen betrunken heimkommt? Ich wäre dankbar, wenn sich geehrte Leser äußern würden, welche Eindrücke und Gedanken bei ihm im Blick ihres sonst grundbraven, aber jenen betrunken heimkehrenden Vaters hatten. Vielen Dank von einer Tochter, welche die Mutter verloren hat und nun rat- und hilflos dasteht.

Frage 60: Wie kann man eine Tochter von dem Wahn abbringen, daß sie hervorragendes dichterisches Talent besitze, wenn davon doch gar keine Rede ist? Sie besingt alles und jedes, ist von allem selbst entzückt und sucht Bewunderung dafür. Leider machen sich scheinbare Freunde und Freundinnen den Späß, die Einbildung noch zu steigern; sie zeigen sich entzückt und nennen sie ein Dichtergenie. Ich mache sie immer auf eble und muttergütliche Poesien aufmerksam und zeige ihr deren reine Schönheiten, in der Hoffnung, daß sie daran ihre „Gedichte“ abschäben lerne, um sich von deren allseitiger Mangelhaftigkeit beschämt, und darüber erschrocken, von der gefühlswüthigen Aufführung der Doffentlichkeit zu hüten. Es ist ihr aber bereits alle Objektivität abhanden gekommen, sie hat keinen Maßstab mehr und auch die großen Mängel im Gehalt, an der Form und im Ausdruck kommen ihr gar nicht zum Bewußtsein, währenddem ein feinfühliges Kind mit Unbehagen über solche Unebenheiten stolpert. Mich dauert mein Kusine, welcher ich freiwillig dienend nahe stehe. Es tut mir unendlich leid, sie lächerlich gemacht zu sehen und ich möchte ihr schwere Enttäuschungen ersparen für die Zukunft. Sie aber empfindet die Beleidigung nicht, daß man ihre Geistesprodukte mitten unter die Anzeigen einreißt und den beanspruchten Raum ihr zu Zeilenpreisen berechnet. Und, wie ist meine Kusine sonst zu ein liebes und herausragendes Wesen; allen hilfsbereit und opferwillig. Nur dieser mißliche Wahn, der stellt sie in ein so unangenehmes Licht. Sie sollte ein gänzlich unbemitteltes Mädchen sein, dann wären die schmeichelnden, charakterlosen Trabantinnen, die ihr natürliches Empfinden irre leiten, nicht so zahlreich und sie würde sich von ihrer Einbildung leicht kurieren lassen. Für freundliche Meinungsäußerungen wäre von Herzen dankbar eine die für Poesie schwärmt, sich aber nicht getrauen würde, zwei gereimte Zeilen schriftlich festzuhalten.

Frage 61: Welche Badeform läßt sich von einer alleinstehenden Person in beschränkten Verhältnissen am einfachsten und billigsten durchführen? Für gütige Antworten dankt bestens

Abonnentin in St. G.

Frage 62: Eine nicht mehr junge Referin möchte sich gerne bei der geschätzten Leserschaft ein objektives Urteil darüber holen, ob es einer Tochter als Verlobte zum Vorzug oder als Fehler anzurechnen ist, wenn sie mit Zärtlichkeiten ihrem Bräutigam gegenüber zurückhaltend ist, wenn sie zusammen in Gesellschaft oder in öffentlichem Verkehr auf der StraÙe sind. Als der Verlobte die Zurückhaltung nicht nach ihrem Sinne deutete, sprach sie den Wunsch ihm gegenüber offen aus. Erstens wollte sie ihr Verhältnis nicht der Kritik der neugierigen Umgebung aussetzen und zweitens glaubte sie etwelche Zurückhaltung ihrer Ältern, sich etwas zurückgelehnt fühlenden Schwester schuldig zu sein. Sie blieb aber bei ihrem Herrn auf empfindlichen Widerstand und hat mich brieflich um meinen Rat angegangen. Ich meinerseits muß ihre Handlung eine achtenswerte beissen, ihre andern Bekannten jedoch nehmen ziemlich insgesamt den verletzten Bräutigam in Schutz. Ich bin gespannt, was Leserinnen und Leser der Frauen-Zeitung für eine Meinung hierüber äußern. P. P.

Frage 63: Ist eine Mutter, die Verhältnisse halber ihre Töchter früh in Erwerb stellen muß, wirklich fast verpflichtet, den Töchtern in Anschaffung der Kleider freien Lauf zu lassen, so daß das Verdienst zu einem großen Teile schon in den Kleibern aufgeht? Meine Kinder waren immer zur Weisheit erzogen; aber der Einfluß der Genossinnen in den Stadteinkäufen scheint das alles zu vernichten. Wenn die mir zu oft wechselnden Wünsche nicht die volle Berücksichtigung erfahren, verwenden sich in ausgedacht geschickter Weise die Freundinnen. Meine Ueberzeugung ist aber, daß ich mich nicht bestimmen lassen dürfe. Es ist mir in den schweren Jahren des Alleinlebens mit meinen Kindern von wohlmeinenden Gönnern andauernd geholfen worden. Es würde also aus diesem Grunde schon sehr unpassend sein, wenn die nun endlich erwachenden Kinder in Toilette über ihren Stand hinaus wollten. Es würde mich, als besorgte Mutter freuen, aus Antworten erfahrener Leser für meine Anschaffung Rechtfertigung finden zu können. E. K. in M.

Frage 64: Wie beraten mich freundliche Leser in folgender Angelegenheit: Meine Freundin hat mich zu ihrer Hochzeit eingeladen. Das Geschick fügte es, daß ihr Zukünftiger vor einigen Jahren in einem vertraulichen Verhältnis zu mir stand. Die Wunde, die jene Zeit mir geschlagen hat, ist zwar verheilt, aber die Situation, in die ich mit dieser Einladung käme, wäre mir doch sehr peinlich. Meine Freundin scheint auch von Seite ihres Verlobten noch nichts vom früheren Ereignis erfahren zu haben, wie auch ich nie ein Wort davon zu ihr verlor. Wie kann ich mich am besten um diese Einladung drücken, ohne zu beleidigen? Leider bin ich jetzt abwesend und muß zur Zeit ihrer Hochzeit zu Hause sein, daß Abwesenheit also nicht als Grund gelten kann. Ich wäre recht dankbar für meine schriftliche Antwort an die Freundin, bewährten Rat zu erhalten. A. S. in Z.

Frage 65: Kann mir aus dem verehrlichen Leserfreis gesagt werden, wo sich in der französischen Schweiz ein fogen. Zanderinstitut befindet, wo eine junge Tochter gegen Arbeitsleistung sich auf diesem Gebiet ausbilden könnte? Oder ist in einer größeren Schweizerstadt ein orthopädisches Institut, an das man sich wenden könnte? Für freundliche Auskunft danke bestens. Eine neue Leserin.

Frage 66: Was halten freundliche Leser von nachfolgender Sache? Ist es nicht unverantwortlich, wenn wahrhaft hochbedenkende und mit den besten Eigenschaften ausgerüstete junge Männer, befähigt, einen idealen Hausstand zu gründen und ein schönes Familienglied zu erbauen, unverheiratet bleiben, weil erstens die Frage nach dem Vermögen für eine würdevolle Sache dünkt und weil die Mädchen mit zu großen Anträgen in die Ehe treten wollen? Sie wollen sich nicht mehr auf gute und auf böse Tage verheiraten, sondern der Mann soll alle möglichen Garantien bieten, daß im gewohnten Wohlstand fortgelebt werden könne. Die jungen Frauen bringen eine vornehme Einrichtung und der Zukunft des Haushaltes richtet sich nicht nach den Verhältnissen, die der Mann zu schaffen im Stande ist, sondern nach der Art und Weise, die der Frau als junges Mädchen Gewohnheit war. In eine solche Stellung will ein ganzer Mann sich nicht begeben, er will nicht der Vasall seiner Frau sein. Dieser Standpunkt ist ja ganz gut zu begreifen. Aber Jammer schade ist es doch, daß solche Männer, die berufen und imstande wären, der Zukunft leiblich und geistig höhere Nachkommen zu schenken und die Menschheit zu heben, auf die Ehe und auf Nachkommen verzichten. Um so leichtfertiger und rücksichtsloser sorgen dafür die Anderen, die Würde- und Gewissenlosen für den Zuwachs an minderwertigem Menschenmaterial. Ist das nicht ein Unrecht an der Gesamtheit? Sollte das nicht Remedium geschaffen werden? C. C.

Frage 67: Weich mir eine der gebrühten Leserinnen das Konditor-Verfahren anzuwenden für Kandierung frischer Zitronen- und Orangen-Schalen? Für sachgemäße Antwort danke bestens. A.

Frage 68: Ich möchte mir eine heizbare Badewanne zulegen. Welches System der Zirkulationsöfen ist wohl das Empfehlenswerteste. Der Zirkulationsofen muß mit und ohne Anschluß an eine Wasserleitung benutzbar sein. Zum Voraus danke für freundliche Belehrung bestens. A.

Frage 69: Mir wurde ein Bett aus gereinigten Selenhaaren (auf gegen Rheumatismus) empfohlen. Das Bett kommt mir sehr schwer vor und staubt beim Ausklopfen ungemein. Habe ich mit der Anschaffung wohl einen Mißgriff getan? Etwasige Winke für Behandlung des Bettes würde dankbar entgegennehmen. A.

Frage 70: Welches bewährte, unschädliche Korsett empfehlen erfahrene, geschätzte Leserinnen einer jungen, etwas belebten Geschäftsfrau? Zu welchem Preis und wo ist ein solches Kleidungsstück erhältlich? Bestens danke. Eine Abonnentin.

Antworten

Auf Frage 21: In 15jährigem Gebrauch habe ich den Selbstkocher von Susanne Müller so sehr schätzen gelernt, daß ich mir keinen andern wünschen könnte. Den Bodmerischen Kocher mit Guckeisenring kenne ich nicht, habe aber einen solchen Ring nie vernimmt. Ich Sorge stets dafür, daß an oberst, eventuell auch zu unterst in den Apparat ein Geschirr mit kochendem Wasser zu stehen kommt und so bleiben die eingesehten Speisetöpfe im gewünschten Sitzegrad. Ist der Kocher sonst ganz gefüllt, so ist auch der Wasserkessel entbehrlich. Ein Geschirr mit kochendem Wasser behält seine Hitze bekanntlich viel länger, als ein Metallring, überdies ist dies heiße Wasser stets willkommen zu mannigfaltiger Verwendung, wenn es seinen Zweck erfüllt hat. Mein Kocher hat keine Zilsfütterung die hatten nur die ältesten Apparate. Susanne Müller hat unaussprechlich Verbesserungen angebracht und so besitzt der Müllerische Apparat nun schon seit Jahren emaillierte Zilsfütterung. A. S.

Auf Frage 25: Wenn Sie meine Erfahrungen selbst aufgeschrieben hätten, so könnte die Beschreibung nicht besser passen. Ganz gleich wie Ihnen, ist es auch mir ergangen. Mit den Jahren jedoch habe ich die volle Ueberzeugung gewonnen und fühle es je länger je mehr, daß ich eben doch einen treuen und edlen Mann mein eigen nenne, der auch mich immer mehr liebt und achtet. Seine mit der Zeit seltener gewordenen ungemühtlichen Ergüsse nehme ich gelassen hin und wenn ich ihm diese etwa ein mal vorhalte, meint er: „Eh, ich war eben böse — ich bin ja kein Engel und weiß es wohl, fahre halt ein Bißchen drein, habe ein etwas zu raues Temperament.“ — Ich bin immer froh, wenn sich der sornige Wortschwall über meine Person ergießt und nicht über andere, und wenn kein fremdes Ohr hört, wie wenig Selbstkontrolle er ausübt. — „Wenn ein Mann Angestellte, Diensten und Arbeiter unter sich hat, sich gegen keinen davon ein unabgewogenes Wort erlauben darf, immer und immer schluden muß, so soll er einmal sich Luft machen dürfen und das darf ich nur bei dir“, sagt er. — Ich genieße dann aber auch seine Zuverlässigkeiten, sein Bestreben, mich zufrieden und heiter zu stimmen, freue mich auch innig über die Komplimente, die mir dann gemacht werden und gedanke der Verle: „Und wenn der Freund dich kränkt, Verzeih's ihm und geist.“

Es ist ihm selbst nicht wohl, Sonst tüt er dir nicht weh. Und kränkt die Liebe dich, Sei dir's zur Lieb' ein Sporn, Daß du die Kose hast. Das merkt du erst am Dorn.“

Kennen Sie das Gedicht von Shakespears mit dem Schluß: „Wie schäm' ich mich, daß Frau'n so albern sind und daß sie herrschen, zanten, troben wollen, wo sie nur glauben, lieben, dienen sollen.“ — Glauben sie mir liebe Frau, es sind die Schlimmsten nicht, die bißig sind, es gibt eine viel schlimmere Sorte, vor der mir graut. Einen herzlichen Gruß sendet Ihnen eine Frau, welche die silberne Hochzeit längst hinter sich hat.

Auf Frage 25: Beobachten Sie Ihren Mann auf Alkoholgenuss. Es gibt erregbare Naturen, die dann die sinnlosesten Dinge sagen und alles wieder völlig vergessen haben, bis der Ihnen nicht bemerkbare Rauschzustand sich verfliegen hat. Besten Erfolg wünscht. A. B.

Auf Frage 33: Ein ausgezeichnetes, schnell wirkendes Fensterputzmittel ist Sigolin, das ich auf die mit Fustuch abgeriebenen Scheiben streiche, trocknen lasse und nachher blank reibe. A. B. P.

Auf Frage 41: Kaufen Sie heimlich in einem Antiquariat ein kleines Konversationslexikon, das Sie billig bekommen. Darin können Sie alles was Ihnen nicht verständlich ist, nachsuchen. Dadurch können Sie ihrem Mann mit Ihrem Wissen riesig imponieren. A. P. B.

Auf Frage 42: Beauftragen Sie eine gute Stadtbuchhandlung, Ihnen Passendes zur Einsicht zu schicken. Alte Leserin.

Auf Frage 43: Die Reibfläche der Schwachteln unserer sog. schwedischen Zündhölzer besteht im wesentlichen aus rotem Phosphor, der nicht giftig ist. Die Köpfchen der Zündhölzer enthalten hauptsächlich chloraures Kali. Dr. G. S.

Auf Frage 44: Gegen Reuchhusten habe ich mit dem in jeder homöopathischen Apotheke erhältlichen Mitteln Calcareo carbonita die besten Erfahrungen gemacht. 2 Körnchen des Medikaments werden in ½ Wasserglas gekochten Wassers aufgelöst und aufgedeckt. Von dieser Flüssigkeit wird dem Kinde alle zwei Stunden 1 Kaffeelöffel voll gegeben. A. P. B.

Auf Frage 45: Lassen Sie die Lebensbedürfnisse detailliert ins Büchlein schreiben, zahlen sie am Ende der Woche selbst und geben der Verschwenderin kein Geld in die Hände. Macht die Frau Schulden, so zeigen Sie den Lieferanten an, daß Sie nur das bezahlen, für was die Frau Ihre schriftliche Ermächtigung vorlegen kann. Sie werden sehen, das hilft. Frau M. P. B.

Auf Frage 51: Auch ich finde, daß es besser ist, die noch so jungen Kinder am Morgen nicht so früh aufzuwecken. Das mag für ältere Kinder angehen, die sich nach dem Aufstehen tüchtige Bewegung machen können. Solch' kleine Kinder würde auch ich schlafen lassen, bis das Zimmer gelüftet, aufgeräumt und auf die nötige Wärme gebracht ist. Dann, wenn die Kinder im angenehm erwärmten Zimmer sich aufhalten können, kann man das Schlafzimmer lüften, die Betten auslegen und die nötige Reinigung vornehmen. Im warmen Wohnzimmer kann auch am besten vor dem Frühstück die Körperwaschung vorgenommen werden. Keinesfalls ist die Ganzwaschung am Platz, wenn der Körper bereits ins Frieren gekommen ist. Ein lieber Arzt wird Ihnen das bestätigen. Im Winter würden sogar Erwachsene lieber der Natur folgen und erst beim Tageslicht aufstehen, denn das Aufstehen bei künstlichem Licht geht eben doch gegen die Natur. Um die opferwillige und so überaus tätige Mutter nicht unangenehm berühren zu müssen, würde ich die Frage Ihrem Hausarzt vorlegen, dessen Rat beide Teile ruhig annehmen dürfen. — Eine Großmutter zu haben, die so gewissenhaft für das Wohl ihrer Kinder und Enkel sorgt — und eine Tochter zu haben, die das opferwillige Wohlmeinen der Mutter und Großmutter so offen und dankbar anerkennt! Wie viel reines Familienglück liegt darin geborgen? A.

Auf Frage 52: Ihre erwachsenen, auf eigenen Füßen stehenden Kinder haben Ursache, Ihnen dankbar zu sein. Es ist doch eine große Nachhilfe, Jahr aus und ein bei jedem Bedarf den Hausarzt kostenlos konsultieren zu können. Wenn indes einem der verheirateten Kinder der Hausarzt der Mutter nicht paßt, so kann es an der Wahl eines anderen nicht gehindert werden. Selbstverständlich muß es dann aber den Arzt seiner eigenen Wahl selber beagdeln. A.

Auf Frage 53: Man sollte meinen, es verstände sich von selbst, daß den Verbrühtern ein Arzt des eigenen Geschlechtes angewiesen würde. Steht es ja doch ganz außer aller Frage, daß die Tüchtigkeit eines Arztes nicht vom Geschlechte abhängt. A.

Auf Frage 53: Würde es männlichen Bewerbern nicht absonderlich vorkommen, wenn ihnen ein weiblicher Arzt als untersuchende Amtsperson vorgeschrieben würde? G. B.

Auf Frage 54: Im Wettbewerb des öffentlichen Lebens sollte eigentlich gar kein Unterschied gemacht werden. Der Mensch allein als Person sollte gelten, ohne Ansehen des Geschlechtes. Da aber merkwürdigerweise — auch bei erwiesenen besseren Leistungen — die weibliche Angestellte geringer honoriert wird, als der männliche, so erwartet man dann als Ausgleich gewisse ausgleichende Minderheiten. Es fragt sich nur, welches System für die Zukunft obenauf kommen wird. Frau P. in B.

Übergriffene Gedanken

Es gibt keine peinlichere Grausamkeit als die Grausamkeit des Übermut. Was der Übermut seinen Opfern zufügt, ist die Grausamkeit der Gedankenlosigkeit, welche eigentlich nichts will, als sich amüfieren und gar nicht darüber nachdenkt, daß sie Schmerzen verursacht. Die Gedankenlosigkeit ist das Privilegium der Jugend. Sie scheut Seelen in die Einsamkeit, sie drängt frohen Entlastungsstreb zurüd und verflümmert tausend Reime und Knospen; sie verbittert und vergällt, sie unterbindet die Zufriedenheit mit sich selbst, die Mutter des Trostflusses und der Genußfähigkeit. Sie läßt statt einer großen Sünde tausend kleine auf das Gewissen. Sumor ist eine köstliche Gottesgabe, die im kindlichen Gemüt sorglich zu pflegen ist. Heilige Pflicht der Eltern und Erzieher ist es aber, darüber zu wachen, daß durch Gedankenlosigkeit der kindliche Sumor nicht zur Grausamkeit ausarte und beim ersten Bemerkens eines solchen Übergriffes muß dem unbewußt Zehlbaren mit allem Ernst entgegengetreten werden. Es muß ihm eindringlich zum Bewußtsein gebracht werden, daß man wohl von ganzem Herzen lustig sein darf, daß es aber ein großes Unrecht ist, sich über jemand lustig zu machen, dem es Pein verursacht. Um volles Verständnis zu erzielen, kann es nötig werden, das Kind mit einem Spah, worüber andere lachen, selber eine ihm zu Herzen gehende Beleidigung kosten zu lassen.

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von C. Deusch. Nachdruck verboten.

Die Oberstuhlrichterin errötete. „Mein Mann ist von seinem Amte sehr in Anspruch genommen,“ versetzte sie dann nach einer Weile, „und auch zu ernst, er liebt das Gesellschaftsleben nicht.“

„Dann paßt er zu Ihnen, gnädige Frau, wie etwa ein grauer Novembertag zu einem lachenden Junimorgen.“

„O, o, Herr Doktor, das ist ein arger Vergleich!“ rief sie, mit dem Finger drohend. „Ich weiß einen viel besseren. Vergleichen Sie mich mit einem lachenden Tal, das etwas Grün und einige bunte Blumen hat, und meinen Mann — mit einer erhabenen Gebirgsmasse oder — dem Meer.“

„Sie sind eine seltene Frau, daß Sie auf diese Weise zu verteidigen suchen, was jede andere gewiß mit Gram erfüllen würde.“

„Warum sollte ich mich darüber grämen? Der Sinn meines Mannes ist nun einmal nicht für die leichte, rosige Seite des Lebens; mir läßt er aber jedwede Freiheit.“

„Dafür kann ich nur zweierlei Gründe annehmen, gnädige Frau, entweder er unterschätzt die Macht Ihrer Schönheit so, daß er glaubt, nichts fürchten zu müssen, oder — er vertraut Ihnen so, daß er nichts fürchtet.“

„Wäre ich ein bescheidenes Gemüt,“ sagte Alona, „so würde ich Ihren ersten Grund akzeptieren. Ich bin aber leider eitel und eingebildet und weiß, daß mich mein Mann für schön hält. Nehmen Sie also den zweiten Fall, er vertraut mir.“

„Und ist es wirklich noch keinem gelungen, Eindruck auf dies Herz zu machen?“ Beichtete Sie, schöne Frau! Ein solcher Stern der Schönheit, der Anmut, und keiner hat versucht, ihn zu gewinnen?“

Seiner Nachbarin, der das Blut heiß in die Wangen gestiegen war, blieb die Antwort geschenkt, denn eine Dame in einem Meer von weißer Gaze, Blumen und Bändern schwebte heran und unterbrach die Unterhaltung. Es war die Frau des Stadtpfisters, eine Dame, die über ihre 20 Jahre nicht hinaus kam, obwohl sie 25 zählte, als sie heiratete und seit dieser Zeit auch an 8 Jahre vergangen waren.

„Wissen Sie, Herr Doktor, Sie sind ein Schelm!“ sagte sie und schlug dabei so verächtlich die Augen nieder, wie etwa ein 16jähriges Mädchen, dem ein unpassender Ausdruck entschlüpft ist. Sie wollten, die Damen sollen Sie auffuchen; muß ich wie das mahnende Gewissen vor Sie hintreten?“

„Ach Verzeihung, gnädige Frau, mein erbettener Tanz!“ Er sprang wie erschrocken auf. „Vergessen hab' ich ihn nicht, ich dachte nur nicht, daß ich schon an der Reihe wäre!“

Er verbeugte sich vor der Stuhlrichterin und reichte der Dame den Arm. „Ein Vorwurf aus solchem Munde schmerzt doppelt!“ sagte er leise, als sie durch den Saal schwebten. „Darf ich noch um einen Tanz bitten, um meine Fahrlässigkeit gut zu machen?“ Er küßte ihre Hand.

Die Bitte, auf solche Weise vorgetragen, wurde von der Dame mit glücklichem Herzen gewährt. Ihr Angesicht leuchtete ordentlich vor Stolz. Der nächste Tanz gehörte der Oberstuhlrichterin. Doktor Nagy war ein eleganter Tänzer, aber auch Alona Dreß stand ihm in nichts nach, und so waren bei diesem Tanze mehr Zuschauer als Teilnehmer.

„Wissen Sie, schöne Frau, daß Sie in Pest noch nicht vergessen sind?“ sagte er, während sie in anmutigem Schwingen dahinglitt. „Es gibt nur eine Alona Arany,“ sagen die Theater-Enthu-

siasten, und diese ist nicht zu ersetzen, also — nicht vergessen. Sie haben wohl viele Triumphe gefeiert, gnädige Frau?“

„Es war eine schöne Zeit, die auch mir unvergeßlich ist,“ sprach sie, während in ihr aufleuchtendes Auge ein Blitz trat.

„Warum haben Sie der Bühne entragt? Frauen von Ihrer Schönheit, Ihren Talenten dürften nicht das Eigentum eines einzigen sein; Ihre Gaben sollten die ganze Welt entzücken. Bei Gott, wenn ich damals in Pest gewesen wäre, der Oberstuhlrichter Ferencz Dreß hätte Sie nicht entführt, schöne Frau!“

Welch' ein Unterschied zwischen diesen Ansichten und der Anschauung ihres Mannes! Ihm war es nicht genug, daß sie seinerwegen eine glänzende Laufbahn abgebrochen hatte, er wollte sie noch zu einem beschränkten, eingezogenen Leben verurteilen.

Doktor Nagy führte seine Tänzerin auf ihren Platz zurück und eilte, eine Erfrischung für sie zu holen; als er damit zurückkam, fand er den Stadthauptmann neben Alona.

„Lieber Paul,“ sagte der dicke, wohlgenährte Herr, dessen gerötetes Gesicht Zugnis ablegte, daß er den irdischen Genüssen nicht abhold war und drohte lächelnd mit dem Finger, „schau nicht zu tief in diese Augen, sonst bist du verloren! Hüte Dich, Beter Nagy,“ fuhr der Stadthauptmann scherzend fort, „diese Frau ist eine gefährliche Zauberin. Es kann ihr keiner widerstehen, nicht einmal ihr Mann, der strenge, eisenfeste Ferencz Dreß. Weißt Du, ich will Dir einen Rat geben,“ fuhr er leiser fort und zog ihn näher zu sich heran. „Du strebst nach der Deputiertenstelle, siehst Du, diese schöne Frau hat sie in Händen, wenn sie will, dann — dann haßt Du sie. Du siehst mich erstaunt an. Also höre? Vom Oberstuhlrichter Ferencz Dreß hängt das meiste ab und diesen lenkt der kleine rosige Finger da. Verleihe Dein Glück, lieber Beter, verleihe Dein Glück!“ Und lächelnd erhob sich der gutgelaunte Herr und entfernte sich, nach seinen andern Gästen zu sehen.

„Können Sie wirklich auf diese Weise auf Ihren Herrn Gemahl wirken?“ fragte der junge Mann nach einiger Zeit.

„Auf jede Weise, Herr Doktor Nagy. Ich glaube nicht, daß es etwas gibt, was er mir abschlagen könnte, wenn ich das ernstlich wollte,“ sagte die schöne Frau mit einem stolzen Zurückwerfen des Kopfes und einem übermütigen Lächeln. „Ich will nur nicht immer, denn, so wie er mir meine Freiheit läßt, will ich ihn in der seinen nicht beeinträchtigen.“

„Gnädige Frau,“ sagte Doktor Nagy nach einigem Stillschweigen, und seine Stimme nahm jene tiefe Färbung an, wie es nur sein höchst biegsames Organ fähig war, „Sie haben einen hellen Geist. Sie werden mich besser als jeder andere verstehen. Mich leitet kein gemeiner Ehrgeiz, jeder junge Mann, wenn er seine Studien beendet hat, das heißt, der sich von der gewöhnlichen Masse unterscheidet, überfließt die Summe seines Wissens, seiner geistigen Erfahrungen und sucht mit dem gewonnenen Kapital seinem Vaterlande zu nützen. Mich treibt mein innerer Drang, mich als Redner hervorzutun, das ist der Gedanke, der mich nie verläßt, der den Inhalt meines Lebens ausmacht. Und diesen heißen Durst kann ich nur befriedigen, wenn ich einen bedeutenden Sitz im Landtage einnehme, ich bin deswegen hierher gekommen. Der Distrikt ist groß, er reizt mich wie kein zweiter. Mein Onkel, der Minister, er wünscht es auch, hat mir direkt Aufträge diesbezüglich an Ihren Herrn Gemahl mitgegeben, aber gleich bei meinem ersten Besuche bei dem Herrn Oberstuhlrichter nahm ich die Ueberzeugung mit, daß es trotz der hohen Empfehlung schwer halten wird, ihn dafür zu gewinnen.“

Sie waren bei uns zu Besuch?“ fragte die Oberstuhlrichterin überrascht.

„Ja, am Sonntage, Sie waren nicht zu Hause, gnädige Frau, und da habe ich, wie gesagt, diesen Eindruck empfunden.“

„Meine liebe, gnädige Frau,“ fuhr er lebhaft, fast feurig fort und ergriff ihre Hände, „ich

würde Sie als die Vorführung meines Lebens betrachten wenn Sie mir in dieser Sache beistehen wollten! Von dem Bewußtsein durchdrungen, das Sie es waren, die mir zu der Bestimmung meines Lebens verholfen hat, werden mein Kräfte riesengroß wachsen, mein Mut, meine Begeisterung sich verdoppeln, um einer solchen Beschützerin wert zu sein. — Und sehen Sie, gnädige Frau, nicht nur mir, auch andern würden Sie dadurch nützen, hauptsächlich Ihrem eigenen Geschlechte. Polinski ist eine alte verbrauchte Kraft, das wissen Sie ja selber, der den alten gewohnten Weg fortwandelt, — ich bin ein Kind der Jetztzeit, getränkt, gesättigt mit den neuen großen Ideen, die unser Jahrzehnt auszeichnen. Ich würde für die Rechte der Frauen eintreten, ihre Gleichberechtigung anstreben, ich würde die ganze Kraft meines Wesens einsetzen, daß ihnen die Pforten, die Universitäten geöffnet, daß sie jeden Beruf ergreifen dürften.“

Doktor Paul Nagy hatte ein glänzendes Probchen seiner Rednergabe abgelegt. Doch er war ein kluger, gewandter Mann und wußte, was er tat. Er hatte das Wesen der schönen Frau erkannt und genau jedes Wort erwogen, wie ein guter Schachspieler jeden Zug, der trefsen soll.

„Das ist eine geniale Idee, Herr Doktor!“ rief sie mit großer Lebhaftigkeit. Sie passen für diese Stelle wie kein zweiter, und ich will für Sie tun, was in meiner Macht steht. Unser Polinski ist ein trockener, langweiliger Mensch, der nie meine Sympathie hatte; er soll fallen.“

„Ach, gnädige Frau, wie soll ich Ihnen danken? Mein Herz sagt es mir, wenn Sie wollen, ist mein Wunsch erreicht!“

„Gernach, gemacht, Herr Doktor, etwas Zeit und Arbeit wird es wohl erheischen,“ versetzte sie und entzog ihm langsam ihre Hand. „Sie müssen wissen, daß für Polinski die Stelle nur eine Ehrenstube ist. Er bezieht keinen Gehalt und der Vorteil der ganzen Gegend hängt an seinem Bleiben.“

Das Gesicht des jungen Mannes verdüsterte sich sichtbar. „Das wußte ich nicht,“ sagte er dann. „Das verändert die Sachlage bedeutend natürlich, das — macht sie fast unmöglich.“

„So rasch dürfen Sie den Mut nicht sinken lassen, Herr Doktor!“ rief Alona, „für eine solche Sache darf man schon etwas wagen!“ Und Alona Dreß, lebhaft und feurig, wie sie war, und ganz erfüllt von der neuen Mission, hatte am liebsten noch in derselben Nacht mit ihrem Mann darüber gesprochen; er schlief aber schon, als sie zurückkam, denn es war gegen drei Uhr morgens. Auch am andern Morgen konnten es nur wenige Worte sein; es war beim Frühstück und kurz vor der Mittagsstunde.

Alona war zum Erstaunen der ganzen Dienerschaft und zur Ueberraschung Dreßs zu solch früher Stunde erschienen, sonst pflegte sie nach einem Balle vor 12 Uhr nicht sichtbar zu sein.

„Du hast wohl diesmal nicht viel getanzt?“ fragte er scherzend und in freundschaftlichem Tone. Es tat ihm ja so wohl, wenn sie im Stillen auf sein Wünsche einging, und er war dankbar für das, was jeder andere als sein Recht gefordert hätte.

„Getanzt wie immer und mich herrlich unterhalten. Mir ist aber so leicht zumute, als hätte ich die ganze Nacht geschlafen. Man hat bedauert, daß du nicht anwesend warst, Ferencz.“

„Wie kann man bedauern, was man an mir gewohnt ist?“ fragte der Oberstuhlrichter.

Doktor Nagy erzählte mir, er wäre bei uns zu Besuch gewesen. Du sagtest mir nichts davon.“

„Es war kein privater Besuch, Alona, und um Amtsangelegenheiten pflegst du dich nicht zu kümmern,“ sagte er leichtthin.

„Er will hier Deputierter werden, nicht?“ fragte sie nach einer Weile mit harmloser Miene.

„Hat er mit Dir davon gesprochen, Alona?“

Sie bejahte. „Hat er Aussicht, Ferencz?“

„Aussicht? Wie die Sachen hier stehen, gar keine.“

(Fortsetzung folgt).

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE
ESS - CHOCOLADEN

Sortierung des Sprechsaals Antworten

Auf Frage 55: Sie gehen nach dem natürlichen Rechtsbegriff, es sei die Schule, die den Schüler nötig, seine Überlebensmittel an einem von ihr bezeichneten Orte abzulegen, dafür haftbar. Das natürliche Rechtsgefühl stellt aber durchaus nicht immer das gesetzliche, vom Richter ausgesprochene Recht dar. Da gilt die Anschauung des Richters, bezw. des Richterkollegiums. Auch eine Mutter.

Auf Frage 56: Da liegt eben die Klippe. In einem Verband der Zweifamkeit, wie die Ehe es ist, muß unbedingt eines der beiden das Recht haben zu entscheiden, wenn sie nicht gleicher Meinung sind. Es müßte denn für jede Ehe gleich auch ein Obmann bestellt werden oder eine Gerichtsinstantz, deren Entscheidung inappellabel wäre. Aber — schon steigt eine neue Frage auf: Welchen Geschlechts müßte der Obmann sein? Denn eines müßte sich ja wieder vergewaltigt fühlen! Wissen die Frauen eine gerechtere, dem besonderen Fall und der Allgemeinheit besser dienende Verteilung? Es ist ja an den Jüngern abzuzählen, daß die neuen Rechte der Frau auch neuen Pflichten für diese rufen. Sie muß sich um ihre Rechte bekümmern, muß gegen deren Schmälerung sich wehren, muß das Gewollte ausbauen. Aber all das kann sie nicht von der traulichen Wohnkammer aus, sondern sie muß, wie der Mann, in die Öffentlichkeit, in die Versammlungslokale. Sie muß hören was die Männer und was andere Frauen sagen. — Aber die Kinder, die häuslichen Pflichten? Wie steht es damit, wenn die Verhältnisse es nicht erlauben, einen dienstbaren Geist zu besolden? Man müßte die Kinder und die pflegebedürftigen Kranken wohl öffentlichen Kruppen, Sorten, Äulen und Seimen zur Aufbeahrung und zur Beforgung abgeben, bis die Eltern, resp. die Frau von der Ausübung ihrer Pflichten und Wahrung ihrer Rechte heimkehrend, ihre Angehörigen wieder in ihre Wohnung holen kann? Es ist ganz wohl möglich, daß eine solche moderne Einrichtung hier und da einer Frau gefallen könnte. Aber das ist ja alles Torheit und Unnatur. Wer ist noch da, die Häuslichkeit zu pflegen? In Ihrem speziellen Fall heißt es: Der Mann muß hinaus und der Sohn — so jung er ist — fühlt sich ebenfalls Mann, und geht hinaus. Auch der jungen Tochter darf man das Dabeibleiben nicht zumuten, sie muß

sich schulen und muß ihr Wissen bereichern, um der bürgerlichen Gleichberechtigung gewachsen zu sein, künftig. Und die Dienstboten in aufstrebenden Häusern — die Gleichberechtigung umfaßt ja auch sie; auch für sie ist die neue Zeit angebrochen, die neue Rechte gibt und neue Pflichten überbindet. Und wenn man ehrlich genug ist, so muß man zugeben, daß manche lebenserfahrene Dienerin der öffentlichen Wohlfahrt besser zu nützen verstände in persönlicher Teilnahme an ihren Bürgerpflichten, als die ihr gesellschaftlich vorgesehene Dame, die das Leben nur von einer Seite kennt und die von Theorien beherrschet ist.

Ein alter Leier, der in seinem Leben eine ganze Reihe von edlen Frauen kennen gelernt hat, denen ich die höchsten und umfassendsten Rechte von mir aus eingeräumt haben würde, die aber ihre Pflichten als Mutter, Erzieherin und Pflegerin des heimischen Herdes um alle Rechte nicht hingeeben noch beeinträchtigt haben würden.

Auf Frage 56: Dem Gesetzesbuchstaben nach ist der Mann das Haupt der Familie und eine feinfühligere und kluge Frau läßt ihn auch gern dafür gelten, wenn er es verdient. Und wenn er es nicht verdient, so findet sie mit Liebe und weiblichem Scharfsinn ganz sicher einen Weg, um ihn unvermerkt zu ihrer besseren Einsicht zu bekehren. Es bedarf nicht einmal des Pantoffels dazu. Ich kenne ganz tüchtige Männer, die der Meinung sind, der Lehrer und Erzieher ihrer Frau zu sein, während dem sie von ihr inspiriert, an einem unsichtbaren Faden geleitet werden.

Auf Frage 57: Sie tun sehr wohl daran, dem Bruder der Schwägerin kein Mißtrauen zu zeigen. Die veränderte Stimmung Ihrer Mutter hat unzweifelhaft ihren Grund in den veränderten Verhältnissen. Manche ältere Frau empfindet es schmerzhaft, wenn sie keinen Haushalt mehr zu regieren hat und sie bringen es fast nicht fertig, ein anderes am Ruder zu sehen. Lassen sie ihre Freundin die Mutter oft besuchen und mitnehmen zu einem Gang ins Freie, der Erfrischung bringen wird. Vielen älteren Frauen ist es eine Wohltat, sich ausdrücken, beklagen zu können, sich bemitleiden zu lassen und dies alles ohne einen eigentlichen Grund dazu zu haben. In solchem Fall wäre es ein Glück, eine treue Seele zu wissen, zu welcher die sich unbebaglich Fühlenden sprechen können. Die einsichtige Zuhörerin würde das Wesentliche vom

Unwesentlichen leicht zu trennen wissen. Sie würde beglücken und erheitern und abfällige Mißverständnisse auflösen können. Solche Wesen, in deren Herz man keine Kimmernisse verorten kann wie in einen tiefen See, ohne daß je eine Welle an die Oberfläche kommt, sind die größten Wohltäter, sie wirken als Friedensengel. G. B.

Briefkasten

D. S. Ein ärztliches Gebot muß befolgt werden, so unbequem es auch sein mag. Ganz außer Kontakt kommen Sie ja nicht zu stehen, da Sie sich die Wohltat einer Vorleserin gestatten können. Wie viel Tausende sind nicht in diesem glücklichen Fall. Diese muß ein solcher Verzicht ungleich schwerer treffen. Da wäre noch ein großes Feld liebevoller, freiwilliger Hilfsarbeit zu bebauen.

Gifriger Leier in D. Viel Dank für ihre freundlichen und interessanten Mitteilungen, von denen wir gern Gebrauch machen werden zu passender Zeit. Auch in solchen Dingen muß man Erfahrungen machen, um klug zu werden. Wenn die nötigen Mittel andauernd vorhanden sind, so ist die Sache nicht ausichtslos. Immerhin ist es geraten, zuerst ein bißchen zuzusehen. Besten Gruß.

Frau M. in A. Sie müssen das Mädchen mit ihrer Hausordnung bekannt machen, ehe Sie das Engagement abschließen. Und zwar ist es am besten, wenn dies schriftlich geschieht. Gesprochene Worte werden leicht vergessen, besonders von klüchtigen, jungen Menschenkindern. Nimmt das Mädchen an ihrer Hausordnung Anstoß, fühlt es sich zu sehr eingeengt, so stellen sie ihm frei, sich außer dem Hause einzulogieren, bei einer entsprechenden Lohnhöhung, oder aber sie bezahlen das Zimmer und der Lohn bleibt sich gleich. Natürlich geht das Mädchen dadurch mancher häuslichen Unzukömmlichkeiten verlustig und es wird nicht zur Familie gezählt. Auch wenn es unpädlich werden sollte, so muß es eben zu sich selber sehen. Ein solches Abkommen kann natürlich nur mit Mädchen getroffen werden, die das Alter der Handlungsbarkeit besitzen. Sonst sind die Eltern darüber zu fragen. Es gibt ja Eltern, die ihre Kinder nicht früh genug auf sich selber stellen können und sie zur Menstruation gegen eine bestimmte Hausordnung fast noch aufreizen. In diesem Fall brauchen Sie auch nicht ängstlicher zu sein, als die

Köchin

tüchtige, selbständige, gesetztes Alters sucht Stelle in gutes Herrschaftshaus, Villa bevorzugt. Empfehlungen und Zeugnisse zu Diensten. 154
Offerten unter Chiffre D 154 befördert die Expedition.

Eine Tochter, in Küche u. Zimmerdienst tüchtig und selbständig Nähen kann, wünscht Stelle in Herrschaftshaus als 149

Zimmermädchen

oder für den ganzen Hausdienst. Zeugnisse sind zu Diensten. Offerten unter Chiffre C 149 befördert die Expedition.

Ein junges Mädchen im Alter von 24 Jahren, sucht Stelle als 153

Zimmermädchen

in besseres Privathaus, am liebsten nach Zürich oder Luzern. Zu vernemen unter 153 bei der Exped.

Seriöse Tochter sucht Stelle als **Zimmermädchen**
Eintritt sofort. Adresse unter 150 erteilt die Expedition 150

Gesucht eine Ausbildungsschülerin für junge 152

Tochter

in ein Modengeschäft. Anzufragen unter 152 bei der Expedition.

Reeses Backwunder
macht Kuchen grösser lockerer verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte

Internationales Knaben-Institut

(Vormals Morgenthaler)

Neuveville bei Neuchâtel. Erstklassiges Institut für moderne Sprachen und sämtliche Handelsfächer. Vorbereitung für Handel-, Bank- und Hotelfach. Kleine Klassen. Grosser Park und Spielplätze. Prachtige Räumlichkeiten. Massige Preise. Prospekt gratis vom Direktor und Besitzer:
141 (H2108N) J. F. Vogelsang.

Wir empfehlen billige, tadelloso funktionierende doppelt geprüfte

Fieber-Thermometer

ferner in grosser Auswahl 49

:: **Bade-Thermometer** ::
Zimmer- und Fenster-Thermometer.

Sanitäts-Geschäft Hausmann

Zürich, Uraniast. 11. St. Gallen. Basel, Freiestr. 15.



beseitigen

Verdauungsbeschwerden

und ihre Folgen wie: Verstopfung, Hartleibigkeit, Aufstossen, Kopfschmerzen, Unbehagen, Appetitlosigkeit, Hämorrhoidalleiden usw. Hervorragende Professoren und Aerzte haben sie erprobt und empfohlen! Seit 33 Jahren im Verkehr! Die Schachtel mit „Weissem Kreuz im roten Feld“ und Namenszug „Rehd. Brandt“ erhältlich à Fr. 1.25 in den Apotheken.

Wo nicht vorrätig, wende man sich an A.-G. vorm Apoth. Rehd. Brandt, Schaffhausen, die Bezugsquellen angibt. 3



H830G 146

Neuchâtel (Schweiz)

Pension für junge Töchter
in nur französisch sprechender Familie Komf., neumöbl. Zimmer in stattlichem Gebäude am See. Gute Nahrung, liebev. Pflege. Piano. Elektr. Licht. Zentralheizung. Badezimmer. Prospekt und Referenzen zur Verfügung 147
Mme. & Mr. **Alfr. Perrenoud**
H2186N Place Parry 4

Bei sitzender Lebensweise, Verstopfung, Ausschlagen, Bleichsucht, wird der Alpenkräutertrank (mit goldener Medaille prämiert) mit sicherem Erfolge angewandt 104
E. SCHMID, Arzt, Belle-Vue, HERISAU

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme
btt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 18
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Eltern es sind. Die Verantwortung trifft die Eltern. In einer gegenseitigen Herzenswärme kann es in solchem Fall freilich nicht kommen, aber diese wird ja auch nicht verlangt. Ist aber eine Dame außergewöhnlich mütterlich veranlagt, so wird sie auf ein solches Verhältnis, das beständig ihre Gefühle verleiht, besser verzichten.

Vererin in G. Machen Sie keinerlei Verprechungen für Erbschaft oder Aussteuer, das ist etwas Unwürdiges. Die Dienste, die uns aus schöner Berechnung geleistet werden, entwürdigen den Herrn und den Diener zugleich; sie verderben beiderseitig den Charakter.

Frau W. C. in B. Einer Person muß das Mandat des abendlichen letzten Inspektionsganges durch's Haus übertragen werden und sie muß die Verantwortung dafür übernehmen. Mir vertraute aber eine bekannte Dame das Geheimnis ihrer tadellosen Bedienung an. Sie ging ganz ruhig zu Bett und ließ ihre Gouvernante die nächtliche Nachschau in Begleitung der Kolontärin abvolvieren. Sie wußte aber ganz gut, daß ein eifriger, der Gouvernante nicht wohlgefallender Kontrolleur als richtigen Schlaf noch keine Tour machen werde. Er hoffte immer, die Gouvernante eines Fehlers bezichtigen zu können. Diese Dame meinte, daß ein bißchen Zwißel unter den Angestellten sie in besserer Bedienung halte. Solche Kalkulationen sind natürlich durchaus Geschmackssache, mit welcher ein jedes für sich selber zu rechnen hat.

Art. S. H. in Gb. Den atmosphärischen Einflüssen untersteht mehr oder weniger ein jeder. Ein Universalmittel gegen die allzu große Empfindlichkeit ist die Arbeit, und zwar die Arbeit, die unbedingt auf die bestimmte Zeit getan werden muß. — Man darf keine Zeit haben, sich in solchen Tagen mit sich selber zu beschäftigen und sich weidlich zu bemitleiden.

Art. B. M. in D. Zur Geschäftsreisenden gehört eine ganz besondere Eignung. Die Dame muß ein einnehmendes Wesen besitzen und muß gewandt sein im Umgang. Sie muß viel Menschenkenntnis besitzen und muß die Gabe haben, die Entschlüsse selbstständiger Menschen unvermerkt und rasch zu beeinflussen. Und nicht zu vergessen, die Geschäftsreisende bedarf einer gesunden Konstitution und eine tadellose Verfassung der Nerven. Der beständige Wechsel des Aufenthaltes, oft Nacht für Nacht in ei-

nem anderen Bett, an einem anderen Ort, in einer ganz entgegengesetzten Gegend und beständig an Hotelkosten — das erfordert eine robuste Gesundheit und ein großes Maß von Selbstbeherrschung und Gemütsruhe, die eben bei weitem nicht allen Damen eigen sind. „Die Jaghaften und Ungewandten, die mit irrendem billigen Artikel von Tür zu Tür gehen, haben kein leichtes Brot; sie werden nicht höher gewertet als gewöhnliche Hausierer, aber die Munteren und Sicherer können über ihre Erfolge lachen. Selbst im Inferatwesen haben diese Frauen ihren glücklichen Beruf gefunden“, sagt Hans Stwald in einem Aufsatz in der Gartenlaube über die Geschäftsreisenden. Bezüglich des ungesunden Hotelwesens muß sich die Reisende zu helfen wissen. Sie muß es einrichten finden, daß sie am familiellsten speisen kann und zur bequemen und gesunden Nachtruhe nimmt sie ihre eigene Schlafbede mit, in die sie sich im Bett einhüllen kann, und ihre Gummibettflache läßt sie sich vor dem Zubettgehen mit heißem Wasser füllen.

Ein bißchen Menschenglück

Ich schneite gern vom Lebensbrote
Noch einmal mir ein kleines Stück,
Genüsse noch vor meinem Tode
So gern ein bißchen Menschenglück.

Nicht Liebe: nur die farge Wonne,
Daß mich die Freundin dulden mag,
Ihr Blick mich freie gleich der Sonne,
Die flüchtig streift den Wintertag.

Nicht Jugendlust! Tabin die Falter,
Die Purpurofen abgeblüht!
O nur die Gnade, bis ins Alter
Mich jung zu fühlen im Gemüt!

Nicht Schätze: nur die Kraft zu geben
Den freien Groischen dann und wann,
Denn ach, des Armen Freund im Leben
Ist doch zumeist der arme Mann.

Nicht Weisen, eine Welt zu meistern:
Nur jeugend, wie die Glocke tönt,
Die beim uns läutet zu den Geistern,
Ein Lied, das allen Streit verbönt.

Karl Beck.

Vorlaute Kinder

Im „Jahrhundert des Kindes“, wie unser gegenwärtiges Zeitalter genannt wird, kann nicht genug betont werden, daß ein jedes Kind ganz nach seinen individuellen Anlagen zu erziehen sei. Aber kaum ist ein Satz mehr mißverstanden worden, als dieser! Statt, daß man ihn in der Weise deutet, schablonenmäßige Erziehung sei zu verwerfen und ein jedes Kind müsse anders genommen, verstanden und behandelt werden — um einmal voll ausgereifte Menschen eines starken, eigenen Charakters zu erziehen, im Gegensatz zu den in eine Zwangsjacke gepreßten Seelentrüppeln und schwächlichen Mischnaturen, — wird vielfach angenommen, es sei damit gemeint, jedem Kinde sei sein eigener Wille zu lassen.

So aber ist's nicht gemeint! Wie ein jedes Bäumchen von kundiger Hand beschnitten werden muß, so muß auch beim Kinde hier und da ein unnützer Trieb gestutzt werden. Schon im zartesten Alter muß ein Kind unter allen Umständen eines lernen — gehorchen! Und zwar auf's Wort gehorchen, unbedingt gehorchen.

Ganz langsam und höchst vorsichtig darf man erst nach und nach dem kindlichen Willen diese und jene Freiheit gewähren, bis die junge Menschenpflanze kräftig genug ist, sich unter sanfter, aber fluger Leitung zu einer starken, eigenen Persönlichkeit herauszubilden.

Ohne Zweifel aber wird ein Kind, dem beinahe unbeschränkte Freiheit geboten ist und das tun kann, was es eben will, eine mehr oder weniger verwilderte Menschenpflanze — eine personifizierte Anklage der Eltern, vielleicht gar ein Schrecken seiner Mitmenschen.

Ein Kind, dem allzu viel Willen gelassen ist, verrät seine schlechte Erziehung immer durch ein vorlautes, mündfertiges, dreistes oder freches Benehmen! Es wird sich erwachsenen gegenüber ebenso ungeniert wie respektlos betragen und diesen bei aufgewecktem Wesen in sehr bedenklicher Weise „über den Mund fahren“.

Wehe den Eltern, die noch darüber lächeln und sich unmöglich noch etwas auf die „Schlagfertigkeit“ ihres hoffnungsvollen Söhnchens oder Töchterchens einbilden! Wahrhaftig, sie wissen nicht, was sie tun. Zehnmal besser ist es noch,



Für Lungenkranke!

Katarrhe schwerer Art, Bronchitis, Influenza, Keuchhusten, beginnende Lungenschwindsucht bekämpft man am sichersten durch

Histosan.

Im Einklang mit der interkantonalen Kontrollstelle zur Begutachtung von Heilmitteln anerkennt die Sanitätsdirektion in Zürich das seit 6 Jahren in einem Kantonshospital erfolgreich angewandte **Histosan** als Arzneimittel, weil es in vie en Fällen die **Tuberkulose** günstig Ue2460 beeinflusst. 133

In allen Apotheken (Tabletten od. Syrup) à Fr. 4. — oder wo nicht erhältlich durch die **HISTOSANFABRIK** Schaffhausen.
„Histosan wird ärztl. verordnet“

Insertieren Sie in diesem Blatt wenn Sie sichern Erfolg haben wollen

Höhere Handelsschule, Lausanne

Staatliche Anstalt H36060L
Mehr als 500 Schüler und 40 Lehrkräfte. — Vorbereitungsklassen zur raschen Erlernung der franz. Sprache — Abteilungen für Handels- und Bankwesen, sowie für moderne Sprachen — Ferienkurse Juli — August
Beginn des Schuljahres: Mitte April — Wintersemester: Mitte September
Genauere Auskunft erteilt bereitwilligst **Ad. Blaser**, Direktor.

Meine Damen!



Ira-Damen-Binde

ist die beste der Gegenwart.

Dutz. Fr. 1.75, 6 Dutz. Fr. 10.50, 12 Dutz. Fr. 20. — franko Nachnahme. Gürtel Fr. 1.25 und 1.75. Aerztliche Broschüre gratis.

St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.

Tisanias-Präparat für Frauen in Originalpackung. (16)

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister

Küsnacht-Zürich

erzielt die schönsten Resultate vermittelst neuem patentiertem **Trockenreinigungs-Verfahren.**

Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (40)

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Vertretung und Lager für die Schweiz:
Willy Retschelt, Zürich

Globin
bester Schuhputz

Tederal zu haben.

Töchterpensionat

136 „Le Lierre“ H2047N
in Colomblie bei Neuchâtel
Prospekt auf Wunsch franko durch
H. E. Burdet, Colomblie.

Aufpassen!

Kaufen Sie nur erstklassige Lebensmittel per 10 Kg. (O.F. 427)

Ia franz. Baumöl	Fr. 6.50
Italienische „	5.20
Gedörrte Kastanien	3.90
Birmenschnitz	5.40
Gedörrte Edelbirnen Ia	8. —
Feinste Kranzfeigen	4.90
Neue türk. Zwetschen	6.80
Hörnli, Makkaroni etc.	5.40
Reis, extra	zu 3.90
Reis, extra	4.30
Franz. Semmelmehl	3.80
Gelbe Erbsen	4.40
Weisse Bohnen	4.40
Ia Tafelweinbeeren	8.60
Zwiebeln, schönste, haltbare	2.60
Ia Magerkäse	10. —
Ia Emmentalerkäse	22. —
Ia Delikatess-Schinken	21. —
Ia Berner Magerfleisch	29. —
Schweinefleisch, extra mager	24. —
Schweinefleisch, garantiert rein	15.80
Ia Schweizer Kochfett	14.20
Cocoline, bestes Pflanzenfett	14.30
Bienol, Ia Kunsthonig, per 5 kg	5.50
Echt schweiz. Bienenhonig, 5 kg	11. —
10 Bälchen Sardinen od. Thon	3.60
Ia Salami, per Kilo Fr. 2.90 u.	3.80
200 gr Saccharin, 500 mal süßer als Zucker	3.50

Zu jeder Sendung Gratisbeigabe.
Bestellungen gefl. nur direkt an
Winigers Import. Boswil (Aargau).
Wir haben keine Filialen. (145)

St. Jakobs-Balsam

von Apotheker **C. Trautmann, Basel**
Hausmittel I. Ranges als Universal-Heil- und Wundsalbe für Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten. 99

In allen Apotheken, Stadt und Land à Fr. 1.25

Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

ein Kind ist schüchtern oder gar verschüchtert, als daß es vorlaut, dreist mundfertig und respektlos ist, denn das raubt ihm in der guten Gesellschaft alte Sympathie und Gemogenheit. Und in den weniger guten Kreisen, wo es sich eindringen kann, findet es härtere Ellenbogen und Fäuste, welche der Dreistigkeit entgegenreten.

Der Vorlaute ist nirgendwo beliebt und liebt mit jedermann auf dem Kriegsfuß.

Lassen wir bei unseren kleinen Kindern kein vorlautes, respektwidriges Wesen aufkommen, so enthebt uns dies der meistens aussichtslosen Mühe, ihnen später diesen Fehler wieder abzuwöhnen zu müssen.

Die Bürgermeisterin von Sunnewell

Von Frauen, die im öffentlichen wie im Geschäftsleben in den Vereinigten Staaten mehr oder weniger verantwortungsvolle Posten bekleiden, ist schon verschiedentlich berichtet worden. Keiner von allen mögen wohl in der Ausübung ihres Amtes so viele Schwierigkeiten begegnet sein wie Frau Ella Wilson, der Bürgermeisterin von Sunnewell im Staate Kansas. Seit sie vor einigen Monaten gewählt wurde, durchwanderten die Presse des Landes von Zeit zu Zeit Nachrichten von nichts weniger als idyllischen Zuständen in der Verwaltung jenes Städtchens, und die Schuld daran, daß solche herrschen, wurde gewöhnlich der Frau Bürgermeisterin zugeschoben. Sie erschien als eigenwillige, freitüchtige Mädelin, die das „härtere“ Geschlecht — der ganze Stadtrat besteht aus Stadtvätern, nicht Stadtmüttern — jetzt ihre Macht fühlen lassen wollte. Jetzt läßt sie durch ihre Helferin im Streit, die Stadtkretärin Dilton, eine Darstellung der Verhältnisse veröffentlichen, und in dieser Schilderung bekommt die Sache ein ganz anderes, viel ernsteres Gesicht. „Wir kämpfen darum“, sagt Frau Dilton, „Sunnewell zu einer ordentlichen (decent) Stadt zu machen, in der Geese Geltung haben.“ Daß sie das nicht ist, erklärt sich aus ihrer Geschichte: Sie liegt im Süden von Kansas, dem „Sonnenblumen-Staate“, nahe der Grenze von Oklahoma, und war vor nicht langer Zeit noch als Verlandplatz riesiger Herden der langhörigen Texas-Stiere bekannt, die von hier aus den Märkten des Nordens eingeführt wurden. Der Cowboy, der wilde Herdenhüter,

herrschte in Sunnewell. „Nicht zu Tausenden“, schätzte Frau Dilton, „zu Hunderten kamen die Cowboys in die Stadt, überschwemmten die vielen Kneipen, und dann „malten sie die Stadt rot“. Sie sporneten ihre indianischen Ponies in wilder Jagd durch die Straßen und schossen mit ihnen Revolvern um sich, nur um „Reben in die Stadt zu bringen“. Mord und Todschlag war an der Tagesordnung. Als Oklahoma (1890) der Befriedelung durch die Weißen freigegeben wurde, zogen die Cowboys westwärts; doch blieben genug zurück, um zusammen mit anderen ähnlichen Elementen die Macht in den Händen zu behalten. Sie hatten bei den Wahlen die Oberhand und regierten die Stadt nach ihrem Willen, bis — die Frauen auf dem Plane erschienen. Bei der letzten Wahl ergab sich trotz unglaublicher Gefekwidrigkeiten, deren sich die vom alten Regime bedienten, für den Kandidaten der Cowboys und den der Reformpartei, eben Frau Wilson, Stimmengleichheit. Nach dem Gefek hatte das Los zu entscheiden: Frau Wilson gewann. Dann aber begannen die Schiltanen von Seiten der Geschlagenen. Der noch amtierende Stadtkretär weigerte sich lange, der neuen Bürgermeisterin ihr Wahlzertifikat auszustellen, ohne das sie nicht vereidigt werden konnte. Als sie vereidigt war, streifte der bisherige Bürgermeister, dessen Amtszeit noch vier Wochen lief, und die Stadt war so lange ohne Oberhaupt. Endlich trat die Neuwahlte ihr Amt an — da streifte der Stadtrat. Bei der ersten Sitzung antwortete keiner der Fünf beim Namensruf. Dann hielten sie eine Sitzung ohne die Bürgermeisterin ab, und um die Gültigkeit der dabei erledigten Geschäfte entzweiten sich langwierige Streitereien. „Nie in meinem Leben“, sagt die Stadtkretärin, „bin ich jemandem begegnet, der so ungehobelt gewesen wäre, wie diese fünf Männer. Sie haben auf jede Weise versucht, unsere Verwaltung zu einem Fehlschlag zu machen; sie bestätigten keine Ernennungen der Bürgermeisterin; sie schrieben keine Steuern aus, und so ist kein Geld im Stadtsäckel; sie haben erklärt, der Gouverneur (des Staates) könne sie zwingen, mit der Bürgermeisterin zusammen Sitzungen abzuhalten, aber er könne sie nicht zwingen, mit ihr zusammen zu arbeiten. Ihre Absicht ist offenbar: sie wollen Frau Wilson das Amt so verleiden, daß sie mit Freunden zurücktreten soll. Aber Frau Wilson gibt das Spiel nicht auf. Der leitende Geist der Reformpartei in Sunnewell ist entschieden nicht sie, sondern die Stadtkretärin.

Übergriffene Gedanken

Liebe und heirate!

Wenn du liebst, wo du nicht heiratest, wirst du heiraten wo du nicht liebst, und dann wünschen, weder geliebt noch geheiratet zu haben.

* * *

Wie manchem muß heutigen Tages der Ehrgeiz die Liebe ersetzen.

* * *

Kluge Gedanken gibt's, die dem Herzen und dumm, die dem Kopf entfliegen.

Otto Weiß.

* * *

Warum — so fragte ich mich schon oft — verliehen sich viele Mädchen in jene Manieren eines Mannes, die er in der Ehe ablegen wird?

Otto Weiß.

Doch mußt du stille sein

Die Raben fliegen zur Heide,
Sie fliegen Tag um Tag,
Ich sitz' im Stuhl am Fenster
Und sehe ihnen nach.
So geh' n mit dem Abendwerden
Die schwarzen Vögel zur Ruh;
Der ferne Wald mag rauschen,
Doch deckt er alles zu.
Nun sind die letzten vorüber,
Die Nacht weht kalt herein —
Du Herz darfst leise sitzen,
Doch mußt du stille sein.

Prof. Behrmann.



Die Frauen unseres Landes haben einen natürlich schönen Teint, der aber auch sehr empfindlich gegen strenge Kälte oder Sonnenglut ist. Um dem **Sonnenbrand, Hautsprünge, roten Hautflecken** und selbst **Sommersprossen** vorzubeugen, benutze man für die tägliche Toilette die **Crème Simon**, den **Poudre de riz** und die **Savon Simon** (Reispuder und die Seife Simon), man hüte sich vor Verwechslungen mit anderen Crèmes. **J. SIMON, 59 Faubourg Saint-Martin, Paris**, und in Apotheken, Parfümerien, Bazen und Kurzwarenhandlungen. (72)

Ein französischer
Gourmand nimmt
Gourmandinnes Wohlgefallen.
L'air d'insolence moult!

123 4,5

Töchter-Institut

Villa „La Paisible“, Lausanne-Pully
Sommer-Aufenthalt Schloss Chapelle-Moudon

Spezielles Studium des Französischen; Englisch, Musik, Zuschneiden, Nähen, Glätten, Kochen. Sorgfältige Erziehung. Ausgezeichnete Referenzen.
117 (H 28335) **Mme. Pache-Cornaz.**

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt
erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**



Wertheim

Nähmaschinen sind die besten für den Haushalt und Gewerbe. Langschiff, Schwingschiff, Zentralspulen.

Strickmaschinen

Kataloge gratis. Günstige Zahlungsweise. Reparaturen aller Systeme prompt und billig

C. Kinsberger-Räber, Burgdorf

(Bf 773 Y)

Nachfolger von J. Räber

(94)



Bergmann's Lilienmilch-Seife

MARKE:
Zwei Bergmänner
von Bergmann & Co Zürich.

ist unübertroffen für die Hautpflege, verleiht einen schönen, reinen, zarten Teint und vernichtet Sommersprossen und alle Hautunreinigkeiten. Nur echt in nebenstehender Packung.

29

Berner

Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Brottüchern und Berner-

Halblein,

stärkster, naturwollener **Kleiderstoff** für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert Privaten umgehend

Walter Gyga, Fabrikant in Bienenbach

Töchter-Institut Ray-Haldimann

„Le Cèdre“ 142

Fierz Grandson (Schweiz)
Ausgezeichnete Stunden, prächt. und gesunde Lage. Grosser und schöner Garten. Verlangen Sie gefl. Prospekt H20361L

.. Inseratannahme bis Mittwoch früh ..

Eine Sorge weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben von der rühmlichst bekannten Firma **Ch. Singer, Basel**, kommen lassen. (59)

Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur vollkommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, gemischt in 10 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz.
Zahlreiche Anerkennungen.

Neues vom Büchermarkt

Mein Hausfreund. Sammlung bewährter Haus- und Heilmittel, Rezepte für Gesunde und Kranke, nebst einer Uebersicht über die häufigsten Krankheiten, von G. Hoffmeyer. Preis Fr. 1.50. Verlag von F. B. Schöner in Basel.

Unter diesem Titel unterbreitet uns der Verlag ein Büchlein, enthaltend über 1000 Rezepte, Heilmittel und Anweisungen aus der täglichen häuslichen Praxis. Die darin enthaltenen vielen guten Ratschläge machen das Werkchen zu einem wirklich praktischen und wertvollen Nachschlagebuch für gesunde und kranke Tage. Die recht sorgfältige, übersichtliche Zusammenstellung, der reichhaltige Stoff und der billige Preis des Büchleins dürfte dem „Hausfreund“ vielseitige Aufnahme in allen Kreisen sichern.

Die Geige

Von Paul Blau.

Menscheniele der Geige gleicht:
Sie tönt erst wenn sie ein Bogen streicht.
Dann weint sie still, dann schreit sie wild
Wie Sehnsucht, ewig ungestillt.
Dann lacht sie laut, dann flüstert sie leis —
Doch was der Töne Sinn ist — das weiß
Nur der Meister, der über die Saiten
Den Bogen lieb gleiten.

Goldene Worte für Mütter

Wenn das Haus nicht ein heiliger Tempel Gottes ist, wenn die Mutter nicht Herz und Kopf des Kindes naturgemäß belebt, dann ist jede weitere durchgreifende Reform der sozialen Zustände unmöglich.

Das Ziel aller wahren Erziehung ist sittliche Bildung; denn nicht im Wissen liegt der Wert des Menschen, sondern im Willen.

Sogar zur Unwahrheit im Kindesalter ist meistens eine Folge der Angst; kühlt dem Kinde Vertrauen ein, und die Lüge wird in seinem Herzen keine Nahrung finden.

Erziehung zur Pflicht ist die Hauptsache, und nur die Bildung hat Wert, die sich in Kraft umsetzt, die den eigenen Charakter sittlich stählt.

Ursprung der meisten Leiden.

Unzählige sind die Schmerzsymptome und Schwachzustände, deren Ursprung in der Blut-armut des Organismus zu finden ist. Allgemeine Schwäche, schnelles Ermüden, Schwindel und Ohnmachtsanfälle, Kopf- und Rückenschmerzen, Herzklappen, Durch- und Unstuhlgang, Niedrigkeit, fahles, blaues Aussehen, verschwinden, wenn das Blut in der genügenden Menge und richtigen Zusammenfassung im Körper kreist. Nach wissenschaftlichen Neuerungen hervorragender Spezialitäten ist **Ferrumananin** das zuverlässigste blutbildende und kräftigende Präparat, und wird von zahlreichen Ärzten bei oben erwähnten Symptomen verordnet.

Ferrumananin ist wohlschmeckend, wirkt zugleich günstig auf die Verdauung und wird auch von dem schwächsten Magen gut vertragen.

Preis Fr. 3.50 die Flasche, in Apotheken erhältlich. 131 (6-3)

Nützliche Winke

Das Entbindungszimmer soll aufs peinlichste sauber gereinigt sein, bevor die Entbindung erfolgt. Nichts ist störender, als wenn die Wehen unerwartet beginnen und man erst überhastet das Zimmer hergerichtet wird. Es wird dann in der Eile erst der frische Staub aufgewirbelt, der schädlich wirken kann. Es stellt sich ja annähernd der Beginn der Entbindung unter Berücksichtigung des Eintritts der letzten monatlichen Blutung berechnen; man zählt drei Monate zurück und sieben Tage zu. Das Entbindungsbett soll von beiden Seiten zugänglich sein, also freistehen. Eine feste Matratze und ein festes Kissen, auch eine feste Decke zum Gegenstemmen der Füße sind wichtige Bestandteile des Bettes. Die Matratze ist durch eine Gummimatte gegen Risse zu schützen, die Gummimatte wird mit einem frischen Latex bedeckt, unter die Gefäßgegend kommt eine sterile Holzspannunterlage oder ein frisch gewaschenes Quersaken. Mit lauwarmen Wasser wäscht man nicht bei der Entbindung.

Abreiben von Parkettböden mit Stahlwägen ist keine leichte Arbeit. Man ziehe jedenfalls etwas weiche alte Lederhandschuhe dabei an, damit die Finger nicht leiden. Das Abreiben muß immer dem Lauf der Faser nach geschehen, sonst erhält der Fußboden ein schlechtes Aussehen.



Sports d'Hiver * Winter Sports

Le froid et le grand air vif abiment la peau. Pour prévenir ces accidents, employez chaque jour la vraie **CRÈME SIMON**. Cold, and sharp strong air injure the skin: in order to avoid this, use every day the genuine **CRÈME SIMON**. Frost und Wetter greifen die Haut an; um die Folgen zu vermeiden, gebrauchte man täglich den echten **CRÈME SIMON**.

CRÈME SIMON PARIS

Wegen Stockung des Exportes nach Italien

gebe die hier zum Versand bereiteten Leinen-Waren mit Verlustpreisen ab. Und zwar sind abzugeben:

580 Dtz. Leintücher ohne Naht

150 cm br., 225 cm lg. 1 Stück Fr. 3.15
150 " 250 " " 1 " 3.50
garantiert Leinen und fehlerfrei aus den edelsten Leinwandgeweben gewebt. (Kleinste Abnahme 1/2 Dutzend franko gegen Nachnahme).

Ant. Marsik, Leinenweberei
Gleichenhübel a. Mettau Böhmen.
(Muster von allen Sorten Leinwand beigelegt). 132



Nicht die billigsten aber die besten sind die **Stahl-Drahtspähne**

ELEPHANT

Pension de Jeunes Filles

Les Rochettes
Neuveville, près Neuchâtel.
Directrices: Mme B. Althaus et Mlle A. Germiquet,
Filles Mod. Ed. Germiquet, Professeure à l'école
Secondaire et à l'école de Commerce.

Neuchâtel „Clos du Maronnier“

Côte 65

Mme. Kemmler-Pascal

Junge Mädchen die die Stadtschulen besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme. Musik. Malen. Uebersetzung der Aufgaben. Moderner komf. schattig. Garten. Beste Referenzen. Prospekte. 137 (H2092N)

Chem. Waschanstalt u. Färberei Burgdorf

148 R. NORDMANN (Bf. 44 Y)

FABRIK: Oberburgstrasse

Billige Preise

Anerkannt gute Arbeit

Ausnahme-Offerte Egnacher Konfitüren

So lange Vorrat reicht, versenden wir franko gegen Nachnahme folgende Sorten Konfitüren in den beliebten Eimern zu 5 und 10 Kilo:

	10 kg	5 kg		10 kg	5 kg
Johannisbeer	8.50	4.50	Brombeer	9.30	4.90
Heidelbeer	8.50	4.50	Hollunder	9.30	4.90
Zwetschgen	8.50	4.50	Kirschen	9.30	4.90
Trauben	8.50	4.50	Erdbeere	11.—	5.90
Quitten-Gelée	8.50	4.50	Himbeer	11.—	5.90
Aepfel-Gelée	8.50	4.50	Aprikosen	11.—	5.90

Vierfrucht 5 Kilo 4.—, 10 Kilo 7.80

Auf Wunsch werden auch Gläser zu 500 Gramm und 1 Kilo, sowie Eimer zu 2 1/2 und 25 Kilo geliefert. — Bei grösseren Bezügen bedeutenden Skonto.

Egnacher Liqueur- und Konfitüren-Fabrik

140 Steinebrunn (Thurgau) U377G

Zuschriften das Inseraten- und Abonnement-Wesen betreffend sind an die Verlagsanstalt Ringier & Cie., Zofingen zu richten.

Mad. Chautems früher Champvent bei Yverdon, beehrt sich hiemit anzuzeigen, dass sie ihr 127 (6344S)

Pensionat

nach Troinex b. Genf

verlegt hat. Christl. Erziehung, Begrenz. Zahl Zögl. Moderne Einrichtung. Garten. Gelegenheit für höh. Schulen. Besch. Preise. Referenzen und Prospekte mit photographischer Ansicht.

Brüssel 1910: Ehrendiplom.



Malland 1906: Goldene Medaille.

Basel: Kohlenberg 7.
Bern: Aarberggasse 24.
Genf: Place des Bergues 2.
Lausanne: Avenue Ruchonnet 11.
Luzern: Kramgasse 1.
Zürich: Zähringerstrasse 55.
Nachstickmaschinen

Blendend schön

wird Teint, sammetweich, zart u. blühen, nach uns, preisgekr.
Pariser-Haut-Crème
Direkt Wunderwirkend
Büchse Fr. 3.— gegen Nachnahme Porto extra.
Diskreter Versand
Hyg. Versandhaus „Orion“, Basel 4

Bettmössen

Befreiung sofort. Angabe des Alters
Versandhaus E. Schmid, Herisau.
111 Preis Fr. 5.50

Die praktische Mode

Frühlingsboten.

Man kann sich beim Uebergang zur neuen Saison, in der Entwicklungszeit der Mode, noch kein richtiges Bild davon machen, wo die Mode eigentlich hinsteuert. Auch die Prophezeiungen, die gerade dann am billigsten sind, geben nicht immer berechtigten Anhalt für das, was werden soll. Am besten kann dies ein kleiner Rückblick auf die Meinungsäußerungen, die als Verkünder der Zukunftsmode am Anfang des vorigen Jahres durch die Modenblätter schwirrten, bestätigen, wenn man sich die Mühe geben will, zurückzublättern. Um so zuverlässiger ist hingegen das Urteil, das man der scheidenden Mode mit auf ihren Rückzug zu geben pflegt, denn dann hat man nicht mehr nötig, sich durch irgend welche Rückrichten nationaler oder kommerzieller Natur beeinflussen zu lassen. Es ist interessant, eine Pariser Schriftstellerin und Modeberichterstatterin sich über die Mode des verflossenen Jahres äußern zu hören. Viel Gutes weiß sie ihr nicht eben nachzusagen. Zunächst wirft sie ihr vor, nicht originell gewesen zu sein und zu wenig zu einem neuen selbständigen Stil beigetragen zu haben. Durch die orientalische Mode in ihren Hauptzügen inspiriert, hat sie besonders den Einfluß des alten Persiens auf sich wirken lassen und Farben, ja sogar die Formen der alten persischen Gewänder kopiert, die nicht in einer Ära des elektrischen Lichtes geschaffen wurden und nichts mit einer an die Beweglichkeit und Unruhe unserer modernen Zeit erinnernden Lebensführung zu tun hatten. Vergebens würde man den Ursachen nachspüren, die die Pariser Schneider zur Nachahmung eines uns so fern liegenden Stiles getrieben haben. Die etwas spät zur Einsicht gekommene geistreiche Französin glaubt, daß die rege



1034. Russenkittel mit ausge schlagenen Tuchstreifen für Knaben von 3—4 Jahren.

Phantasie der Bekleidungskünstler, die aus den Damen des zwanzigsten Jahrhunderts Heldinnen aus Tausend und eine Nacht hat schaffen wollen, stark mit der weiblichen Raibität gerechnet haben mühte. — — —

Werfen wir nun von diesen retrospektiven Betrachtungen einen Blick auf die neuen Frühjahrserscheinungen, die hoffentlich auch später Kinder der Vernunft und des guten Geschmacks genannt werden können, nicht aus fernen Zonen zu uns verpflanzt, sondern mit unseren eigenen Lebensbedingungen verknüpft und daraus erwachsen.

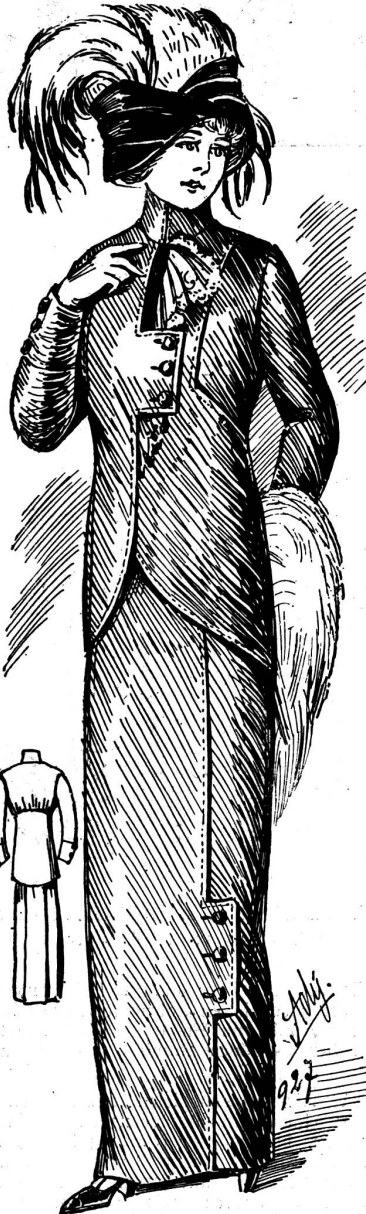
Als gute Vorbedeutung soll die Farbe des Frühlings auch die Modefarbe sein. Sogar die Schneiderkleider dürfen und sollen wieder grün sein. Es muß aber trotz allem gleich gesagt werden, daß die Herrschaft des Weiß und Schwarz deswegen durchaus nicht zu Ende ist. Dazu ist uns diese Zusammenstellung zu sympathisch und lieb geworden. In der Form der Röcke macht sich insofern eine Aenderung bemerkbar, als die angeschnittene niederartige Verlängerung fortfällt oder höchstens für die Fadenkostüme beibehalten wird. Die garnierten Kleider haben eine bis gut in den natürlichen Taillenschluß reichende kimonoartige, lose Taille, die sich dem nicht übertrieben engen Rock unter einem drapierten Gürtel anschließt.

Was schon vom Taft gesagt ist, bezieht sich auch auf andere Seidenstoffe. Auch Moiré, Satin und Satin werden wir in mehreren hangierenden Farbentönen sehen, da doch der Seide im allgemeinen die nächste Zukunft gehören soll. Eine eigenartige Verdrehung der gewohnten Verhältnisse will, daß hinfort der Wollstoff als Besatz für die seidenen Toiletten herangezogen werde, was hoffentlich aus ökonomischen Rücksichten nicht in übertriebenem Maße ausbeutet werden wird. Doch eine solche Gefahr dürfte bei den so mäßigen



1030. Kleid aus erdbeerfarbenem Kaschmir mit Ueberkleid für Mädchen von 14—16 Jahren.

1031. Kleid aus grünem Wollsatın mit weißwollener Passe für Mädchen von 16 bis 17 Jahren.



927. Praktisches Kostüm aus grauer Ratiné. Vierbahnenrock und hohes Jackett.

mit halblangen Ärmeln versehen und hat Rückenschluß. Bemerkenswert ist der Gürtel aus einem gestickten Gallon mit herabhängendem antikem Schmuckstück. Weißes Filzhütchen mit Phantastefeder und schwarzem Samtband.

1034. Russentittel für Knaben von 3 bis 4 Jahren. Marineblauer Wollstoff ist mit ausgeschlagenen roten Tuchstreifen besetzt, die zum Gürtel, den Aufschlägen und dem Umlege tragen schwarzem Samtband aufgelegt sind. Eine Verzierung mit Tuchfransen ist seitlich am Gürtel angebracht. Sehr hübsch sieht der Tuchbezug auch aus leberfarbenem Tuch aus. Die Schnur am Verschuß entspricht der Farbe des Besatzes.

927. Praktisches Kostüm aus grauer Ratiné. Das für Frühjahrstreisen geeignete Kostüm hat einen Vierbahnenrock, von denen die Vorderbahn an der linken Seite übergesteppt und mit einer angeschnittenen Patte versehen ist. Ebenfalls Patte findet sich an

Breisen der leichten Seidenstoffe kaum zu befürchten sein.

Die Hutmode steht entschieden im Zeichen der Farbe. Blau und Rot geben zunächst die hervortretende Note, andere Zusammenstellungen folgen dann. In firschröten Stroh- hüten ist die Innenkrempe aus rot- weiß changierendem Taft, ein Kranz roter Straußfedern bildet die Gar- nierung. Auch an weißen und schwar- zen Hüten sieht man rote Krempen, die für blasser Gesichter von beleben- der Kleidbarkeit sind. Aus einem neuen weichen Strohgeflecht näht man Platten, die kunstvoll zu Toques drapiert werden. Was darin als zu gesucht und originell in etagenartigem Aufbau vorkommt, dürfte, wie stets solche dem Saisonanfang entsprossene Exzentritäten, bald von der Bild- fläche verschwinden, um der feineren Formen, die immer eine gewisse klas- sische Einfachheit erstreben, dauernd Platz zu machen. Im allgemeinen sind die neuen Hüte groß. Eine Ausnahme bilden die Wagnerkappen, Toques und gewisse Barettformen. Seit einiger Zeit ist man gewöhnt, eine für die Mode typische Linie in der Garnierung der Hüte einzu- halten.

Margarete.

Die abgebildeten Modelle.

1030 u. 1031. Zwei Frühjahrs- anzüge für junge Mädchen. Das in grazioser, schlichter Form aus far- bigem Kaschmir ausgeführte Kleid besteht aus dem mit einem Stoff- ansatz versehenen Futterrock und der Kimonobluse mit Ueberkleid. Dem letzteren ist ein breiter Taftstreifen, in etwas dunklerem Farbenton, der unten wieder mit einer Blende aus dem Kleiderstoff begrenzt wird, an- gesetzt. Ein etruskischer Spigen- tragen und ebensolche Manschetten an den langen Ärmeln vervoll- ständigen den Auszug. Am Hals schwarze Samtschleifen. Bluse und Ueberkleid haben Vorderverschluß. — Ebenfalls mit Ueberkleid ist der dunklere Anzug, der durch die weiße Patte mit oberen Ärmelteilen aus- gelichtet wird. Diese Kimonobluse ist

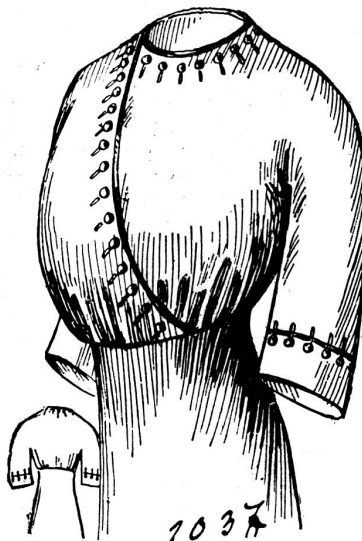


1014. Frühjahrsstollette aus braunem Changeanttaft mit Soutache- und Chenille-Stickerei.

dem Jackett, wo sie zugleich den Knopfverschluß bewirkt. Vorn ist der Schoß des Jacketts den ersten Vorderteilen angeschnitten, während er im Rücken angelegt ist. Lange Ärmel und hoher Stehkragen mit darunter hervortretendem Spitzenjabot.

1014. Frühjahrsstollette aus Changeant- taft. Der fast völlig gerade geschnittene Rock wird oben durch abgenähte Fältchengruppen auf die Taillenweite eingeschränkt. Unten ist ihm eine breite Bordüre in leichter Stickerei aufgearbeitet, und zwar sind die Schnecken- linien aus schwarzem Seidenfoute, die ein- gestreuten kleinen Linien rote Chenillefäden. Am tragenlosen Halsauschnitt ist die Kimono- bluse in derselben Weise verziert. Gürtel aus einem schrägen Streifen roten Samtes.

1037. Einfache Kostümbhuse für Damen. Die aus weißem Wollstoff hergestellte Kimono- bluse ist an dem Rand des zum Verschuß übertretenden Teils, am Halsauschnitt und den Manschetten mit farbigem Seidenpaspel verziert. Ebenfalls farbig bezogene Knöpfchen mit Soutacheriegeln. Bluse und Garnierung können auch im gleichen Ton gehalten sein.



1037. Einfache Kostümbhuse aus weißem Wollstoff für Damen.



Der Taft als Modestoff.

Die immer frühzeitiger erscheinenden Saisonmoden kommen dem starken Wissensdurst des Publikums, wie die kommende Mode aussehen wird, entgegen. Daher ist schon jetzt die Frage brennend, ob die Frühjahrsmode sich aus der Wintermode weiterentwickeln oder ob sie eine völlig umwälzende Richtung einschlagen wird. Wenn die Zeichen nicht trügen, ist das erstere das bei weitem Wahrscheinlichere, denn die Mode und ihre mitwirkenden Elemente haben einen zu großen Respekt vor dem Willen und den Neigungen der modernen Frauen, als daß sie das Unternehmen eines ganz unmotivierten Abschwertens von der gewohnten Richtung wagen würden. Selbstverständlich werden wir viele Neuheiten und Ueberraschungen erleben, aber sie werden naturgemäß aus dem schon Vorhandenen herauswachsen, so daß ein plötzliches Verwerfen der bestehenden Mode ohne jeden Uebergang kaum zu befürchten ist. Kommt dabei auch die Neugierde nicht ganz auf ihre Kosten, so macht sich dafür diese Taftit der Mode in anderer Weise bezahlt. Ein Kleid, das man nicht mehr tragen kann, weil es unmodern geworden ist, gibt es eigentlich gar nicht mehr, da man seit einigen Jahren von Saison zu Saison den noch präsentablen Toilettenbestand nur in Kleinigkeiten verändert und mit den neuesten Erscheinungen in Einklang zu bringen hatte, um wieder ganz auf der Höhe zu sein. Mit dem so oft gerügten Luxus der Gegenwart ist es darum auch nicht halb so schlimm, als es den außerhalb der Mode Stehenden scheinen muß.

Hervorstechend unter den bereits wahrgenommenen

Frühjahrsneuheiten ist der Vorzug des Taffetas Changeant, von dessen Verwendung zu allen Toiletteengattungen wir schon in den vorangegangenen Berichten gesprochen haben. Ebenfalls bekannt ist die Mode der gebühten Kleiderstoffe. Bleibt also nur noch die Anwendung abzuwarten und vorzubereiten. Unter den changierenden Farbenzusammensetzungen ist blau-schwarz eine der beliebtesten, aber auch die kirchroten, lila und grünen Grundfarben, sowie die in braunen Tönen spielenden Changeanteffekte sind viel gesehen. Nicht einmal für Straßentouren will man auf die toletten Farbenspiele der modernen Seiden verzichten.

Farbenfreudig führt sich die Mode ein, selbst rot-lila und rot-grün changierende Modelle wagen sich an das Licht der Sonne. Daneben aber kommen ruhige moderne graue Töne erst recht zu angenehmer Wirkung. Seidene Schneiderkleider, vom zart angehauchten Grau-Weige bis zum Daulwurfsgrau, mit reizenden Dekorations-Details, sind aus schwerer Seide oft mit Russen-



1032. Kimonokleid mit handgesticktem Bordüren-Besatz für Mädchen von 8—10 Jahren.



1015. Nachmittagskleid aus glatt-blauem und blau-grün kariertem Wollstoff mit kurzem Ueberkleid.

1016. Besuchskleid aus zimtbrauner Marquisette mit Besatz aus Changeant-taft.

blusen versehen, während die Garnierungen von gleichfarbiger Wollstiderei, von Coutache und Chenillearabesken geliefert werden.

Großes Interesse wird jetzt auch der Gutmode entgegengebracht und wieder begegnen wir dem Taft als typischem Bestandteil des Uebergangshutes in Verbindung mit einem neuen Strohgeflecht, das meist den unteren Teil der Krempe ergibt. Ueber die Façons läßt sich ein entscheidendes Urteil noch nicht fällen, da die bisher erschienenen Modelle von den Wintermodellen kaum sehr abweichend sind. Zur Drapierung der Hüte verwenden manche Modistinnen Taft vom Meter, während andere breite Taftbänder in origineller Art verschlingen und winden, so daß die Drapierung zugleich in absteigende Garnituren übergeht. Hinter das Geheimnis

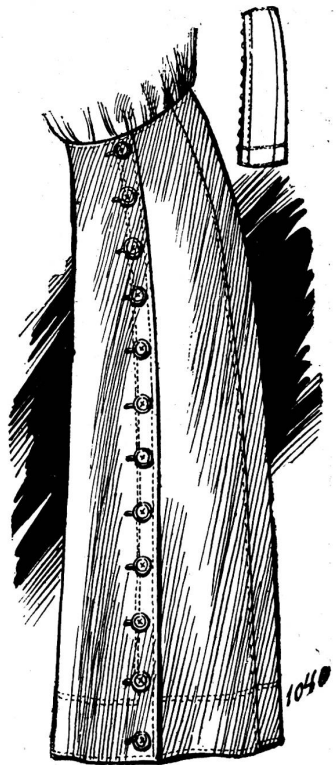


1041. Frühjahrskleid aus gestreiftem Waschflanell für Mädchen von 5—7 Jahren.

dieser neuen Garnierungskunst kommt man nur, wenn man den Hut zertrennt. Mit der Leichtigkeit, den Künstlerinnen vom Fach ins Handwerk zu pfuschen, ist es demnach vorläufig zu Ende. Nichtsdestoweniger dürften einige Details von Interesse sein. Man überspannt gern den Kopf mit Stoff und läßt die Krempe aus Stroh teils vollständig, teils auf der Innenseite frei. So abstechend wie das Material sind auch die Farben, man sieht rote Hüte mit weißen Krempen und umgekehrt. Dadurch werden höchst fleidsame Umrahmungen des Gesichts geschaffen. R. L.

Die abgebildeten Modelle.

1015 u. 1016. Zwei Nachmittagskleider für Damen. Dem unten etwa 2 Meter weiten Futterrock des ersten Anzugs ist ein Besatz von schräg gestelltem karierten Stoff aufgebracht, dessen Anlag durch das Ueberkleid gedeckt wird. Das letztere ist nach vorn in leichter Vertiefung aufsteigend geschnitten und mit einem Stoffbesatz, der wie ein Umschlag wirkt, versehen. Aufgeknöpfte gesteppte Blenden scheinen diesen Umschlag festzuhalten. Auf der Kimonobluse bilden ebensolche Blenden, die hinten dem Gürtel, vorn den Blusenteilen selbst aufgeknöpft sind, Achselbänder. Sie begrenzen an den Seiten zugleich die Paffe aus schrägem, kariertem Stoff, aus dem der glatte



1040. Neuer Fünftahnenrock aus weißem Cheviot für Damen.

weiße Füllinsatz mit Stehfragen heraustritt. Grüner Samtgürtel, dunkle Perlmutterknöpfe. — Das zimtbraune Besuchskleid ist mit Taft, der zimtbraun und schwarz schillert, befestigt, und zwar bildet er die Begrenzung des seitlich offenen Ueberkleides, das einseitige breite Revers und die Ärmelaufschläge. Zudiger Umlegefragen aus starker weißer Spitze, Gürtelschnur aus zimtbrauner Seide, bezogene Knöpfe.

1032 und 1041. Zwei Kleider für kleine Mädchen. Das erste, für das Alter von 8—10 Jahren bestimmte Kleid, zeigt die beliebte Kimonobluse mit einfach beständigem Blendenbesatz aus dem Stoff des Kleides. Unsere Vorlage war grau, die Stickerei rot. Der Rock ist vorn und rückwärts in eine breite Falte geordnet. Roter Stoffgürtel. — Aus weiß und schwarz gestreiftem Waschflanell besteht das für 5—7 jährige Mädchen bestimmte Kleid, dessen Mittelteil vorn quer genommen ist. Breite Rückenfalte. Eingesezte Blusenärmel mit weißen Manschetten. Matrosenträger aus glattweißem Flanell mit gestreifter Schrägblende. Weißer Lederbügel.

1040. Kostümrock aus weißem Cheviot. Die Vorderbahn ist an der linken



1029. Einfaches Kleid aus braun und rot gestreiftem Wollstoff. Bluse mit tiefen Achseln.

1019. Kleid aus schwarz-weiß gestreiftem Seidenstoff mit schwarzem Samtbesatz.

Seite wie die Ränder der übrigen Bahnen übergesteppt, außerdem aber noch in der Breite der großen weißen Steinnußknöpfe faumartig abgesteppt, wodurch ein Ueberschlag imitiert wird. Imitierte Knopflöcher, darunter seitlicher Druckknopfverschluß. Gesteppter breiter Saum am Rockrand.

1029. Einfaches Kleid aus gestreiftem Wollstoff. Vorderbahn linksseitig mit rotem Samtpapel aufgesteppt. Die gleiche Begrenzung an dem Ueberschlag der Bluse und dem edigen Halsausschnitt mit angeschnittener Verschlußpatte. Lange anliegende, der tiefen Achsel untergesteppte Ärmel. Weißer Einsatz mit seitlich herbvorquellendem Spizengabot.

1019. Schwarz-weiß gestreiftes Seidenkleid. Das für kleine Empfänge und Nachmittagsbesuche bestimmte Kleid ist in vornehm anspruchsloser Weise verarbeitet. Der abgesehrägten Vorderbahn ist ein ediger Samtbesatz untergeschoben, so wie ihn auch die Bluse in verkleinertem Maßstabe aufweist. Eingesezte dreiviertellange Ärmel mit Samtaufschlägen. Weißer Füllinsatz mit hohem Stehragen. Glasknöpfe in zweierlei Größe.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.



Auf Sonnenhöh'n.

Nachdruck verboten.

Es liegt der Nebel schwer und dicht
Im winterlichen Tal,
Und durch die graue Hülle bricht
Kein lichter Sonnenstrahl.

Es trauert rings das ganze Land
Im düstern Dämmerchein;
Da nehm' ich meinen Stab zur Hand,
Ich kann nicht traurig sein.

Ich wand're frisch durch Nebelgrau
Und steig den Berg empor.

Und sieh'! Mich grüßt des Himmels Blau,
Es sinkt der Nebelflor.

Die Sonne strahlt im gold'nen Glanz.
Es wogt ein Wolkenmeer,
Und rings der Firnen Silberfranz,
Die Alpen, hoch und hehr.

O Menschenherz, wenn noch so dicht
Die Nebelgeister geh'n,
O glaub', noch strahlt das Sonnenlicht,
Such' es auf Sonnenhöh'n!

Büch

Josef Wiesstättel.



Zum Wintersportfest in Andermatt: Aller Anfang ist schwer.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lija Wenger.

7

(Nachdruck verboten.)

„Herein!“ Der Assistent trat ein, sich schüttelnd und die nassen Hände an seinem Taschentuch abtrocknend. Er wußte noch nichts von Marie Zuberbühlers abschlägiger Antwort und sah unternehmend und sicher aus.

Es war für ihn keine angenehme Stunde, bittend vor der Frau zu stehen, die ihm ein großes Gehalt auszahlte, damit er mit seinem Wissen und Titel ihr Quacksalbertum decke, die er dafür verachtete, und der er doch nie Meister wurde.

Wezinger war ein gescheiter Mensch. — Er hatte viel gelernt, hatte früher für alles Geistige Interesse gehabt, und es im Anfang seiner Laufbahn verstanden, für seine bakteriologischen Untersuchungen die medizinische Fakultät seiner Vaterstadt zu interessieren. — Als er aber Europa verlassen mußte und zugleich dem Morphinum gänzlich verfiel, ließen seine Kollegen ihn fallen.

Nun klammerte er sich an die Trümmer seines früheren Ichs und verlangte, daß man diesen Trümmern die Achtung nicht verjage.

Daß er bei der Doktorin denselben Ton nicht anschlagen durfte, wie gestern bei Margrit, wußte er genau. Er wußte auch, daß die Zuberbühler ihn durchschaute.

Im Gefühl seiner Schwäche und um doch einiges Uebergewicht über sie zu haben, hatte er seinem Aeußern besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Nun waren ihm sein eleganter Anzug und seine hellen Samaschen stark verregnet worden. Dennoch trat er der Bäuerin als ein Mann von Welt entgegen und gedachte sie mit seiner Erscheinung einzuschüchtern und zu gewinnen.

Sie ging dem Bewerber um ihrer Tochter Hand einige Schritte entgegen. — Er verneigte sich korrekt, aber mit demselben verbißenen Ausdruck, mit dem er der Doktorin gewöhnlich entgegentrat.

Sie sah ihm ins Gesicht. Die beiden maßen einander wie schon oft. Nur hatte der eine diesmal eine Bitte, die die verhaßte Frau erfüllen sollte, und die andere hielt das Nein auf diese Bitte schon in Bereitschaft.

„Ich hätte es Euch gerne erspart, Euch in einer Angelegenheit an mich zu wenden, auf die ich unter keinen Umständen eingehen werde. Zwischen Margrit und Euch kann von einer Verlobung keine Rede sein.“ Sie betrachtete in starkem Unbehagen, das sie für den Doktor empfand, ihre Handfläche. „Ich hätte Euch gerne bessern Bescheid gegeben.“ Wezinger wurde feuerrot. Es war ihm, als schlage ihm die Doktorin ins Gesicht.

„Ich liebe Margrit und sie liebt mich!“ stieß er mühsam hervor.

„Meiner unerfahrenen Tochter gegenüber lasse ich diese Worte gelten. Euch aber sage ich: Welchen Wert hat Eure Liebe?“ — — —

Wezinger fuhr auf, aber Marie Zuberbühler redete unbeirrt weiter:

„Ihr werdet es wohl am besten wissen, daß sie keinen Wert hat. Sie ist in den Kot geschleift worden, und das trägt eine Liebe, wie ich sie für meine Tochter wünsche, nicht. Das geht so einer Liebe nach, Herr Doktor Wezinger. Rein wird sie nicht wieder.“

„Man kann sich doch ändern, bessern.“

„Das kann man. Nur seid Ihr nicht der Mann, der sich ändert. Und darum sage ich zu Eurer Werbung nein, und bitte Euch zugleich, mein Haus, sobald Ihr eine andere Stellung gefunden, zu verlassen.“

„Wenn ich Ihnen schwöre, daß ich vom Morphinum lassen werde!“ rief Wezinger.

„Ich glaube Euch nicht“, sagte Marie Zuberbühler.

„Ich werde eine Anstalt besuchen, wenn Sie mir nicht alle Hoffnung nehmen wollen. Ich will alles tun, was Sie verlangen, wenn ich nur Margrit behalte. Und ich bin doch auch nicht der erste Beste. Ich habe doch meinerseits manches in die Wagischele zu werfen, das mich berechtigt, um Fräulein Margrit anzufragen. — Mein Stand als Arzt erlaubt mir, überall anzuklopfen.“

„Macht mir nichts vor“, sagte Marie Zuberbühler verächtlich.

„Mein Wissen“, fuhr er fort. Sie zuckte die Achseln. — „Charakter ist mehr als Wissen.“

„Meine Familie.“

„Das läßt sich hören.“ Sie holte ihre Dose hervor, öffnete sie und nahm eine Prise. Mit ausgestrecktem Finger tat sie es, und ein Teil des Tabaks fiel auf ihre weiße Taschurze. „Ordinär“, dachte Wezinger. Er hätte es beinahe laut gesagt.

„Trotz Eurer Familie kann ich aber unter keinen Umständen meine Zustimmung zu einer Verbindung zwischen Euch und meiner Tochter geben“, sagte sie dann. „Das ist mein letztes Wort. Ich erwarte Euch, bald abzureisen.“

Wezingers ganzer Gesichtsausdruck war eine Abwehr gegen ihre Gewalttätigkeit. Dennoch verbeugte er sich.

„Wie Sie wünschen, Frau Doktor.“ Er betonte höhnisch das „Doktor“.

„Diesen Titel verbitte ich mir. — Ich bin für Euch die Frau Zuberbühler. — Der Name gebührt mir von Rechts wegen und braucht Euch keine Lüge und keine Ueberwindung zu kosten.“

Damit ging sie hinaus und Dr. Wezinger ballte die Faust hinter ihr. — — —

V.

Auf der Birmatt durchlebte Anna Steiger eine seltsame Woche.

Als die Zuberbühlerin sie verlassen hatte, war sie in einer Art Ekstase zurückgeblieben, in einem Zustand fester Hoffnung, die sich langsam zur Gewißheit verdichtete.

„Ich werde gesund“, dachte sie, „die Doktorin hat es gesagt.“ Sie konnte den ganzen Tag an nichts anderes denken. Und geschah es, daß ihre gläubige Zuversicht ins Wanken kommen wollte, so erschraf sie über sich selbst. „Die Doktorin hat mir verboten, zu denken, ich sei tahn“, wiederholte sie sich immer wieder. „Ich könnte mir selbst schaden. Sie hat gesagt, der Trank könne nicht wirken, wenn ich nicht an ihn glaube.“ — — —

Pünktlich und mit feierlicher Langsamkeit nahm sie früh und spät die stark nach Zimt riechende Flüssigkeit.

Sie konnte am Abend kaum den morgenden Tag erwarten. Schon vor dem Neun-Uhr-Frühstück hatte sie gebeten: „Tragt mich hinaus, die Doktorin hat es befohlen.“ Sie tat es verblüfft, was die Kranke wünschte, die sonst Licht und Sonne nicht mehr sehen wollte und die keinen Lärm vertrug.

Man machte ihr in der Laube ein Lager, da blieb sie den ganzen Tag. Zuerst schmerzte sie das ungewohnte Licht, so daß sie ihre Augen schließen mußte. Dann fing sie an, durch die Lider zu blinzeln und bald sah sie unter der vorgehaltenen Hand ins Grüne. Zuletzt konnten sich ihre dunklen Augen nicht mehr satt sehen an dem herrlichen Himmelsblau, von dem sie so lange nichts mehr hatte wissen wollen. Sie sah über die Matten hinaus, und über die Obstbäume, die voll Segen hingen, und hinab in den Garten, in dem die Feuerlilien und die Geranien blühten, und Hunderte von Bienden ihren Honig einheimsten.

Das war alles schön. Sie hatte fast vergessen, wie schön. Sie atmete die leichte Luft ein, und kam sich plötzlich in dieser Umgebung wie ein anderer Mensch vor. — Es war ihr ein wenig zumute, als wollten ihr Flügel wachsen. Die Hoffnung und die Sommerluft und die farbige, glänzende Welt da draußen brachten sie fast zum Singen.

Sie hörte die fröhlichen Stimmen ihrer Kinder, die krähe des kleinen Mädchens, und die befehlende Friederlis, des sechsjährigen, der ein hölzernes Pferdchen kommandierte und mit einer mächtigen Peitsche dazu knallte.

Sie hatte gar nicht recht Zeit und Lust wie sonst, an ihre Krankheit zu denken. Es war zu viel Unruhe da draußen, zu viel kam und ging, das ihre Aufmerksamkeit erregte. Es war auch zu warm und zu schön dazu.

Den ganzen Tag hatte sie etwas zu sehen. Angenehmes und Unangenehmes. So mußte sie erleben, daß die Magd hinter dem Knecht drein in den Rohstall ging, wo sie doch nichts zu suchen hatte, und sie mußte sehen, wie der Sandgrubenmarie ihr Bube auf einen Baum kletterte und von den kostbaren Sauerkirschen herunterholte, die sonst in die Stadt geschickt wurden zum Verkauf.

Das Schlimmste aber war, daß sie sehen mußte, wie ihr Mann mit dem Rosinli einen großen Korb Frühbohnen in den Speicher trug. Es schien ihr eine Ewigkeit, bis sie wie-

— 27 —

der herauf kamen, obgleich es keine gewesen war und Schwager und Schwägerin nur so viel Zeit gebraucht hatten, um das frisch abgekochte Gemüse auszubreiten zum Dörren.

Der Frau in der Laube zuckte es in allen Adern, hinüberzulaufen in den Speicher, als dritte im Bunde. — Die Tränen kamen ihr. Mußte sie so daliegen und am Ende selber noch zusehen, wie ihr Mann ihrer eigenen Schwester nachsief, während sie gelähmt auf dem Schragen lag?

Sie erschraf. Da so, das durfte sie ja nicht mehr denken, hatte die Doktorin gesagt. Sie war ja nicht gelähmt. Was war sie aber? Anna Steiger konnte sich nicht zurechtfinden. Wenn sie nicht gelähmt war und doch nicht gehen konnte, was war sie denn? Da fiel es ihr ein. Verhezt war sie. — Natürlich! Das war es, die Zuberbühler hatte es nur nicht sagen wollen, um niemand die Ehre abzuschneiden. Das war es, sie war verhezt. —

Darum hatte die Doktorin auch gesagt, daß sie punkt zwölf Uhr wieder werde gehen können. Bis dahin hatte der „Erlöser“ gewirkt, und dann fiel die Verhezung von ihr ab. Ihr Gesicht strahlte, es schien sich zu runden, so erfreut war sie über diese Entdeckung.

Ihre Krankheit war ihr nun ganz klar. Natürlich, gelähmt war sie nicht. Aber wer konnte ihr so etwas angetan haben? Sie sann und sann, doch fiel ihr niemand ein, der so schlecht an ihr hätte handeln können.

Doch nicht etwa das Rosinli? Sie schüttelte den Kopf. Nein, so schlecht war das Rosinli nicht, das wußte sie bestimmt, auch dann nicht, wenn sie wirklich in den Frix verliebt war. Aber wer denn? Vielleicht konnte die Doktorin es ihr sagen, sie konnte ja alles, da wußte sie wahrscheinlich auch alles.

„Wenn ich sie nur am Sonntag nicht zu fragen vergesse“, dachte sie besorgt. Sie zog ihr leinestes Nastuch unter einem der Rissen hervor, und mochte einen Knoten hinein. „So, nun vergesse ich es sicher nicht.“

Ein paarmal im Tag kamen Frix und Rosinli, um nach ihr zu sehen, und zu fragen, wie es gehe.

Sie hatten beide ein geheimnisvoll neugieriges Wesen an sich und fragten: „Spürst du noch nichts? Grameßt es dich in den Beinen oder spürst du es im Kopf?“ Sie meinten, es müsse sich irgend ein merkwürdiger Prozeß an der Kranken vollziehen.

Sie selbst hätte gar zu gerne probiert, ob sie nicht ihre Füße schon ein wenig heben könne, aber sie wagte nicht, den Zauber zu stören.

„Am siebten Tag, punkt zwölf Uhr, hat die Doktorin gesagt“, dachte sie gehorham und versuchte nicht einmal, eine ihrer Beine zu rühren.

Ein Tag um den andern verging. — Anna Steigers ungeduldige Erwartung und lebendige Hoffnung wurde beinahe zur Pein. Sie zählte die Stunden bis zum Samstag.

Ihre Augen hatten alle Mattigkeit verloren. Das Draußenliegen färbte ihre Wangen, sie mochte wieder reden, hie und da lachte sie, wenn sie ihre Kinder lachen hörte und ärgerte sich recht herzlich über alles mögliche.

Auch das war ihr wieder neu, denn die lange Gefangenschaft in der düstern Krankenstube hatte sie apathisch gemacht, und es gab nichts mehr, das sie von Herzen freute oder ihr ernstlich wehe tat. — Man mochte ihr erzählen, was man wollte, sie lag in ihren Rissen und ließ nichts bis an ihr Herz dringen. Sie dachte nur an sich und ihr Unglück. Nichts anderes berührte sie mehr.

Der schmerzlichste Stachel war jetzt ihre eiferfüchtige Angst, Mann und Schwester betreffend. — Schon darum mußte sie gesund werden.

„Wenn ich wieder wie andere Frauen herumgehen kann, so wird mich Frix lieb haben wie früher“, dachte sie. „Und dem Rosinli will ich dann die Meinung sagen, dem dummen Ding.“ —

Eben als Anna sich das vornahm, kam die Schwester. „Wie geht's dir, Anni? Spürst du noch nichts? Und los, erzähl' mir doch, was die Doktorin dir gesagt hat. Ich sage es gewiß niemand.“

„Das darf ich nicht. — Sie hat es mir extra verboten. Aber etwas will ich dir erzählen, das habe ich nicht von ihr: Ich bin verhezt worden!“

„Jesus, du mein Gott!“ rief Rosinli. Von wem?“

„Das weiß ich nicht. Etwa von dir?“

„Von mir? Warum sollte ich dich verhezen?“ fragte Rosinli verwundert und sah die Schwester an.

Aber indem sie das sagte, wurde sie feuerrot. Vorzuwerfen hatte sie sich nichts, gar nichts, das hübsche Rosinli. Aber es war ihr doch auch schon der Gedanke gekommen, wie schön es der Frix mit ihr hätte, statt mit seiner lahmen, kranken, langweiligen Frau. Und der Frix hatte auch einmal so etwas gesagt. Nur so im Vorbeigehen, nicht ganz im Ernst. Daran mußte Rosinli denken und darum war sie rot geworden.

Die Schwester hatte es gesehen, und fast wäre es ihr herausgefahren: „Wart' nur, am Samstag hört das alles auf!“ Aber sie konnte sich noch zur rechten Zeit zurückhalten. Das hätte etwas schönes gegeben, wenn sie geschwätzt hätte! Sie wollte lieber ganz schweigen, das war das Sicherste.

Der Samstag war da. Früh erwachte die Hoffnungs-volle, aufgeregte, in zitternder Erwartung. Sie durfte gar nicht daran denken, was heute geschehen sollte. — Das Herz klopfte ihr stärker als gewöhnlich.

Sie und da kam ihr ein ängstlicher Gedanke: „Und wenn alles nicht wahr wäre? Wenn ich lahm bliebe?“ Dann erschraf sie heftig. Das durfte sie ja nicht denken. Mein Gott, wenn sie nun gestraft würde und der Geist im „Erlöser“ nicht wirken konnte? Sie faltete die Hände und betete inbrünstig, daß der liebe Gott ihr doch helfe, damit der Geist wirken könne. Dann hütete sie ihre Gedanken und hielt sie fest an der Kette. Wenn sie aber doch ausschwärmen wollten, wie die Bienen an einem heißen Sommertag, dann sagte sie laut vor sich hin: „Um 12 Uhr kann ich gehen, um 12 Uhr kann ich gehen“, und es gelang ihr auf diese Weise, mit ihrem ganzen Denken auf einem Punkte haften zu bleiben.

Früh, kaum daß die alte Uhr acht geschlagen hatte, rief Rosinli der Kranken beide Beine ein mit dem „Erlöser“, von den Knien abwärts bis zu den Zehen, wie die Doktorin es geboten hatte, und umwickelte sie darnach mit einem Tuch.

Anna Steiger war es feierlich und andächtig zu Mute, sie wußte, daß sich ein Wunder an ihr begeben sollte. Sie lag still da und sang leise, um doch mit etwas ihre Ungeduld zu betriegen.

Dann nahm sie das Gebetbuch und las ein Lied. Darauf schlug sie den Kalender auf, der auf dem Nachtschisch lag, obgleich sie die Verslein und Geschichten darin alle auswendig wußte. Sie sah nach, wer am heutigen Tag seinen Namens-tag habe, und ob aufgehender oder abnehmender Mond sei.

Dann lag sie wieder eine Weile ganz still da. Und dann dachte sie daran, was sie doch seit einem Jahr für ein unnützes, elendes Leben geführt habe, und wie traurig sie immer gewesen, so ohne Freude und Hoffnung, und eigentlich ohne Liebe, denn Mann und Kinder hatte sie gar nicht mehr so recht lieb haben können.

Sie hatte an nichts mehr gedacht, als an ihre Krankheit und an sich selbst, und daran, wie sie doch zu bedauern sei. Sie erinnerte sich, wie sie nach und nach kein Licht mehr hatte vertragen können und keinen Lärm, und wie sie nur noch traurig und elend in ihren Rissen liegen und jammern und weinen wollte. Ja, sie war ein armer Tropf gewesen.

Fast wäre die Kranke aus lauter Mitleid mit sich selbst in ihre frühere Apathie versunken, da fiel es aber wie ein Lichtstrahl in ihre Seele: Es ist ja aus mit allem dem Unglück, ich werde ja gesund, und um 12 Uhr kann ich gehen! Anna Steiger mußte laut vor sich hin lachen vor Glück.

Langsam rückte der Zeiger vor, von einem Strich zum andern, von einer der altmodischen Zahlen zur andern, von der halben zur ganzen und von der ganzen zur halben Stunde.

Anna sang leise vor sich hin, sagte ein Lied auf, das neun Verse hatte, zählte dreimal bis tausend, schloß dann die Augen und wollte gar nichts mehr denken. — Aber das nützte alles nichts, der Zeiger rückte doch nur langsam, langsam vor.

Elf Uhr! Nur noch eine Stunde.

Viertel! Halb! Ein Viertel vor zwölf!

Annas Herz klopfte heftig. — Frix kam und brachte die Zeitung. Dann ging er wieder. Er wußte nichts davon, daß mit dem Glockenschlag zwölf keine Frau geheilt werden würde. Das wußte niemand als die Kranke und die Doktorin.

Anna hatte kaum Zeit gehabt, ihrem Manne zu danken. Sie hielt die Augen unverwandt auf die Zeiger gerichtet.

(Fortsetzung folgt.)



Winterportleben in Andermatt.

Zu unsern Bildern.

Mumie von Johann Philipp, Freiherrn von Hohensax.

Eine eigenartige Mumie befindet sich auf dem Kirchturm in Sennwald, es ist die eingetrocknete Leiche des im Jahre 1596 verstorbenen Freiherrn Johann Philipp von Hohensax, Herr zu Sax und Forstegg. Die Leiche des Freiherrn wurde in der Familiengruft beige-seht und im Jahre 1730 bei der Wiederöffnung unverfehrt vorgefunden. Am 4. März 1741 von den Frastanzern in der Meinung, die Ueberreste eines Heiligen, dessen Reliquien Wunder tun, vor sich zu haben, hinweggeführt, wurde die Mumie nach besserer Belehrung zurückgegeben und später auf den Kirchturm gebracht, wo sie heute noch liegt.

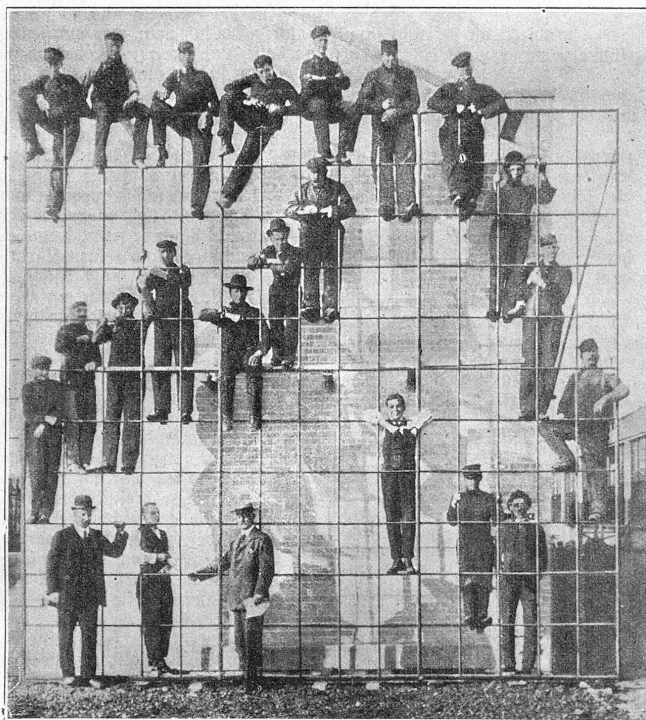
Die „Neue Welt“ in Berlin, die zu den bekanntesten Vergnügungstotalen Berlins zählt, benützte selbst die Reichstagswahlen zu einer Attraktion für ihre Lokalitäten, indem sie für den kleinsten und größten Reichstagswähler der Hauptstadt Preise aus-

setzte. Der größte mißt 2,10 Meter und ist 45 Jahre alt, der kleinste 1,20 Meter und steht im 56. Jahre.

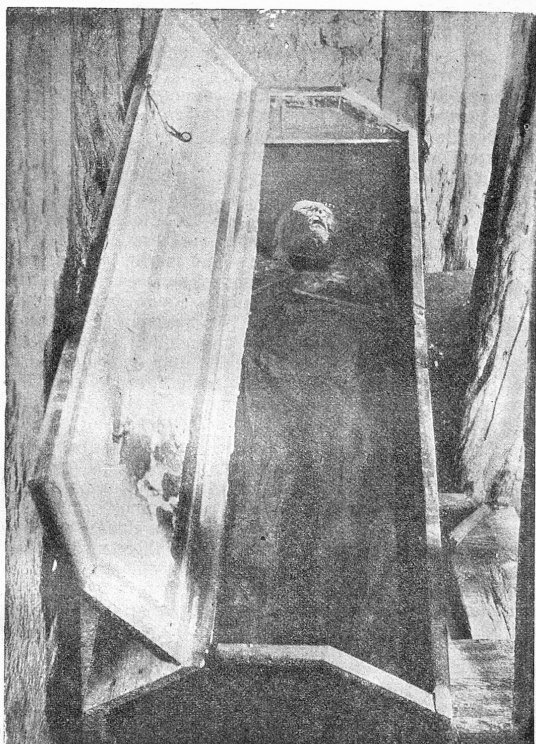
Unermesslichen Schaden richteten die Stürme im Dezember in unsern heimischen Waldungen an. Während sonst der Schneeeindruck sehr viele Bäume zu Boden drückte, hat diesmal der Sturm die Arbeit des Zerstörers gemacht.

Ein Fenster von größten Dimensionen wurde in einer deutschen Fensterfabrik für ein photographisches Atelier in Lincoln (Amerika) hergestellt. Es ist 4,5 Meter breit und 5 Meter hoch und hat beim Transport ziemlich Schwierigkeiten verursacht.

Während in den nieder gelegenen Teilen der Schweiz der Schneeeindruck ausgeblieben, ist in den Bergen eine Menge vorhanden. Jung und alt gibt sich hier den gesunden Bewegungen der einzelnen Sporte hin und der Ski, eine nordische Erfindung, findet auch in der Schweiz immer mehr Eingang. Für das Winterportleben hat man in Andermatt ein schönes Wirkungsfeld. Alljährlich werden dort militärische Skiwettläufe veranstaltet.



Das größte schmiedeeiserne Fenster der Welt.



Mumie des Johann Philipp, Freiherrn von Hohenjar, welche sich auf dem Kirchturm Sennwald befindet.



Der größte und der kleinste deutsche Reichstagswähler.



Waldschaden. — Aufgenommen in einem Walde im Aargau.

Vor der Strafkammer.

Kriminalistische Skizze. — Von Heinrich Lee.

(Nachdruck verboten.)

„Der Herr Staatsanwalt hat das Wort“, sagte der Vorsitzende.

Von der Anklagebank drang ein tiefes, unterdrücktes Schluchzen; die zarte, ganz in Schwarz gekleidete Gestalt in sich zusammengebrochen, saß dort ein junges Mädchen, vor das in den Schooß gebeugte Gesicht das Taschentuch gepreßt. Aus dem Zuschauerraum richteten sich die Blicke eines jungen Mannes auf sie. Auf dem blassen Antlitz lagerte ein tiefer Gram. Wurde die Unglückliche verurteilt — und wie konnte sie bei den gegen sie vorliegenden furchtbaren Indizien einer Verurteilung noch entgehen — dann war es auch mit seinem eigenen Glück aus. Er war Staatsbeamter — und mit dem Schandmal der Diebin bedeckt, auch wenn er noch so felsenfest von ihrer Unschuld überzeugt war, konnte sie niemals seine Frau werden. Nur ein Wunder vermochte sie beide noch zu retten.

Der Staatsanwalt, ein noch sehr junger, schlanker, blondener Mann, erhob sich, setzte sein Barett auf und begann:

„Ich brauche nur noch einmal die Tatsachen, wie sie sich aus den vorangegangenen Verhören ergeben haben, wiederholen und ich meine, daß die Angeklagte dadurch vollständig überführt erscheint. Sie ist bei einer alleinstehenden, älteren Dame, der Frau Oberst, als Gesellschaftsfraulein engagiert. Eines Nachmittags befindet sich die Frau Oberst mit der Angeklagten in ihrer Wohnung ganz allein. Sie begibt sich ins Badezimmer, um dort ein ihr vorge schriebenes medizinisches Bad zu nehmen und streift zu diesem Zwecke vorher ihre Ringe von den Fingern, weil die chemischen Essenzen, die dem Bade beigegeben sind, dem Gold Schaden zufügen könnten. Die Ringe — es sind drei Stück — läßt sie im Wohnzimmer auf dem Tisch liegen. Als die Frau Oberst mit dem Bad fertig ist und die Ringe wieder ansetzen will, fehlt einer davon, der wertvollste, ein Ring mit sehr kostbarem Smaragd. Niemand hat in Abwesenheit der Frau Oberst dieses Zimmer betreten, als die Angeklagte. — Die Möglichkeit, daß sich etwa eine dritte Person heimlich darin eingeschlichen haben könnte, wird von der Angeklagten selbst außer Frage gestellt. An der Korridortür hing, nachdem das Verschwinden des Ringes festgestellt worden war, noch die eingehakte Sicherheitskette, die beiden Sicherheitsriegeln waren vorgeschoben und auch durch die Fenster konnte niemand eindringen sein, da diese sämtlich von innen geschlossen waren und die Wohnung überdies im dritten Stock liegt. Welche andere Person kann den Ring also genommen haben, als die Angeklagte? Es ist wahr, daß bei einer Untersuchung ihrer Sachen der Ring nicht gefunden wurde, aber welche Leichtigkeit ist es für sie, den Ring bis dahin in ein sicheres Versteck zu bringen! Ich gebe ferner zu, daß noch andere Umstände zu ihren Gunsten sprechen. So ihre bisherige Unbescholtenheit — das gute Leumundszeugnis, das ihr von allen Seiten ausgestellt wird, auch von ihrer Dienstherrin, der Frau Oberst selbst — daß ferner keine Notlage für sie vorlag — und auch der Umstand, daß sie kurz vor ihrer Verheiratung stand und zwar mit einem wohlhabenden Mann in angesehener gesellschaftlicher Stellung kann es als fast rätselhaft erscheinen lassen, daß sie sich einer Handlung schuldig gemacht hat, durch die sie sich unbedacht und freventlich ihr großes Glück verschätzte. Und um welchen Preis? Um nichts weiter, als um einen Ring. Gerade darin aber, wenn wir den Fall psychologisch fassen wollen, liegt auch die Erklärung für ihre Tat. Nicht Habsucht verleitete sie dazu. Es war der dämonische Reiz, den ein hübsches Schmuckstück bekanntlich immer auf die Frauen auszuüben pflegt. Vernunft, Ueberlegung, Erziehung, Gewissen — in dem Augenblick, wo die Angeklagte mit dem Schmuckstück allein war, wo sie sich keiner ungehindert bemächtigen konnte, waren diese Dinge für sie ausgeschaltet und sie unterlag. Wie man ihre Handlungsweise aber auch erklären will — und ich überlasse es dem Herrn Verteidiger, aus den von mir angeführten Motiven einen mildernden Umstand für die Angeklagte herzuleiten — die Tatsache, daß nur sie allein für das Verschwinden des Ringes verantwortlich gemacht werden kann, ist dadurch nicht anzufechten. — Ich beantrage hiermit das Schuldig.“

Der Staatsanwalt hatte geendet, nahm sein Barett ab und setzte sich nieder.

„Der Herr Verteidiger!“ sagte der Vorsitzende, während von der Anklagebank her ein erneutes Schluchzen drang und der junge Mann im Zuhörerraum, der auf das unglückliche Opfer starrte, noch um einen Schein blässer wurde.

Der Verteidiger, ein Herr schon in gesehten Jahren, mit schwarzem Vollbart, Brille, Glase, erhob sich langsam, gerade, als lohnte sich seine Bemühung kaum, und mit müder Stimme begann er.

Er konnte nur wiederholen, was der Staatsanwalt bereits selbst zugunsten der Angeklagten vorgebracht und gleichzeitig damit auch entkräftigt hatte. Man merkte ihm an, wie wenig er angesichts des erdrückenden Schuldbeweises selber an einen Erfolg seiner Rede glaubte. Kaum, daß ihm die Richter überhaupt noch zuhörten; sie blätterten in den vor ihnen liegenden Akten und schienen schon mit der nächsten Sache beschäftigt. Wozu die Geschichte auch noch unnütz in die Länge ziehen? Es mußte heute vormittag noch verschiedenes anderes zur Erledigung gelangen, auch wollte man nicht wieder zu spät zum Mittagessen kommen.

Der Verteidiger war mit seinem Plaidoyer fertig. Sein Antrag lautete mit der schwächlichen Begründung, daß der Fall nicht genügend aufgeklärt erscheine, auf Freisprechung. Daß er aber eine solche selber nicht erhoffte, ging daraus hervor, daß er, falls der Gerichtshof dennoch zu einer Verurteilung kommen sollte, seine Klientin dessen Milde empfahl, indem er die vom Staatsanwalt bereits angeführten Gründe geltend machte und außerdem hervorhob, daß auch durch die mildeste Strafe die Angeklagte schon schwer genug getroffen würde. Seine Arbeit war damit getan.

Auf eine Replik wurde von dem Staatsanwalt verzichtet.

Auch die Angeklagte, an die der Vorsitzende die Frage deshalb richtete, hatte nichts mehr hinzuzufügen.

Der Gerichtshof erhob sich, um sich in das Beratungszimmer zurückzuziehen.

Durch den Zuhörerraum ging ein Gemurmeln. Die Verurteilung der Angeklagten schien besiegelt. Wie eine tote sah diese hinter der Gittertür in ihrem Winkel. — Nicht ein einziges Mal hatte sie bisher ihr Gesicht erhoben. Daß der Geliebte sich unter den Zuhörern befand, das konnte sie, wenn in ihrem wirren Hirne noch Raum zum Denken war, nur ahnen. Einen Blick ihm zuzuwenden, der ihm ja nur das eine sagen sollte: „Ich weiß, du glaubst an mich!“ — es ging über ihre Kraft. Die Schmach, die Scham drückte ihre Stirn zu Boden.

Eine Sekunde, nachdem der Gerichtshof sich erhoben hatte, wurde hastig die Tür, die vom Verhandlungsraum nach dem Korridor führte, geöffnet.

Ein Gerichtsdiener erschien.

„Was gibts?“ rief ihm der Vorsitzende, ungehalten über die Unterbrechung, durch die ganze Länge des Saales zu.

„Herr Landgerichtsrat, ein Herr, der dringend bittet, noch als Zeuge vernommen zu werden.“

Man kannte solche ungebetenen Zeugen, solche lästigen Störenfriede. Leute, die sich durchaus wichtig machen wollen, ohne daß ihre Aussagen natürlich auch nur den geringsten Wert hatten. Aber sie mußten leider vorgelassen werden.

„Er soll hereinkommen.“

Der Gerichtshof nahm noch einmal Platz.

Ein kleiner, dicker, weißhaariger Herr schob sich durch die Tür, welche der Diener hinter ihm schloß, in den Verhandlungsraum und an den Zeugentisch, der dicht zu Füßen des Richtertisches stand. Er sah sehr erblitzt aus und wischte sich das stark gerötete, schweißbedeckte und eine große Gutmütigkeit ausstrahlende Gesicht.

„Wie heißen Sie und was sind Sie?“ fragte ihn der Vorsitzende kurz.

„Mein Name ist Trautwetter“, antwortete der kleine Herr mit noch keuchendem Atem. „Ich bin Tierhändler und Ausstopfer und wohne in demselben Hause, wo auch die Frau Oberst wohnt. — Das arme, kleine Fräulein auf der Bank dort! Wir haben sie alle im Hause gut gekannt — und gut gelitten war sie von uns auch. Und nun das Unglück, das über sie kam! Die — und eine Diebin! Kein Mensch im ganzen Hause hat's geglaubt, die Frau Oberst glaubt's ja selbst nicht. Eher lehr' ich einen Star flöten wie eine Nachtigall.“

„Was Sie und andere Leute von der Angeklagten denken, danach hat Sie hier niemand gefragt“, fuhr der Vorsitzende den ungeladenen Zeugen mit Strenge an. „Wenn Sie nichts anderes vorzubringen haben, dann verurteilen Sie hier keine Störung und entfernen Sie sich wieder. Oder haben Sie sonst noch etwas zu sagen?“

„Aber gewiß doch, Herr Rat! Deshalb komme ich ja in aller Eile. Ein Auto habe ich mir genommen. Nur damit ich noch zur rechten Zeit komme. Vielleicht, dachte ich, haben Sie das arme Wurm schon längst verknagt. Aber Gott sei dank — noch einmal fuhr sich der merkwürdige kleine, dicke Mann mit dem Taschentuch über die Stirn — „Gott sei dank, da hätten wir's ja noch einmal glücklich erwischt.“

„Was Sie zu sagen haben!“ fuhr der Vorsitzende mit erhobener Stimme Herrn Trautwetter an.

„Na, was denn sonst, Herr Rat, als daß das Fräulein ganz unschuldig ist und daß ich eben den verfluchten Dieb ertappt habe!“ —

„Was reden Sie?“

„Der Papagei von der Frau Oberst war's. Die Frau Oberst ließ das Vieß ja immer frei herumfliegen in ihrer Wohnung. Lange genug ist er dafür auch krank gewesen und hat am Ende nichts mehr fressen wollen. Gestern Abend ist er freipiert. Die Frau Oberst gibt ihn mir zum Ausstopfen. Ich schneid' den Kerl auf. Was fand ich bei ihm im Magen? — Das hier!“ —

Herr Trautwetter griff in seine Westentasche, zog dort ein blinkendes Etwas hervor und überreichte dieses dem Vorsitzenden. —

Eine laute Bewegung der Ueberraschung ging durch den Saal.

„Ist das der Ring, Frau Oberst?“ fragte der Rat die vornehme, alte Dame, die sich von der Zeugenbank erhob und halb Freude, halb Bestürzung im Gesicht an den Richterlich herantrippelte.

„Ja.“ —

Die Angeklagte wurde freigesprochen.

Der Vorsitzende sprach ihr seinen Glückwunsch aus, jubelnd wurde sie auf dem Korridor vom Publikum umringt und von noch heißeren Tränen als vorher überströmt, sank ihr Gesicht an des Geliebten Brust.

Buntes Allerlei.

Fernrekorde der Strahlentelegraphie. Vor kurzem wurde verschiedentlich die Frage aufgeworfen, ob die Aufnahme von Strahlentelegrammen durch den deutschen Amerikadampfer „Corcovado“ auf 2410 Seemeilen oder 4462 Kilometer als ein neuer Rekord bezeichnet werden dürfe. Die Antwort kann bejahend lauten, aber nur bedingt. Die Entfernungsleistung ist nämlich nur etwa 500 Kilometer größer als die beim regulären alltäglichen Verkehr zwischen den nordatlantischen Marconi-Stationen Gliden an der irischen West- und Glace Bay an der neuschottländischen Nordküste, deren Entfernung mit 4000 Kilometern angegeben ist. Aber diese Stationen haben natürlich den Vorteil vor jenem Dampfer voraus, mit ungleich riesenhafteren Empfangs-Apparaten ausgerüstet zu sein. Auch von einem Schiff ist die „Corcovado“ schon vor mehr als Jahresfrist übertroffen worden. Es war der italienische Dampfer „Principessa Mafalda“, dessen Reise von Italien nach Argentinien im September und Oktober 1910 von Marconi zu Ferntelegraphie-Versuchen benutzt wurde. Die „Principessa Mafalda“ nahm Mitteilungen von Gliden ohne alle Schwierigkeit bis auf 6400 Kilometer, zur Nachtzeit sogar solche auf 9600 Kilometer Entfernung auf, also fast auf ein volles Viertel des Erdenrundes. Allerdings war sie mit einem Empfängerdrath ausgerüstet, der von Flugdrachen 300 bis 1000 Meter hoch emporgenommen wurde. Mit der Einschränkung also, daß es sich bei dem Dampfer „Corcovado“ um ein Schiff mit gewöhnlicher Empfänger-Einrichtung handelt und daß ferner von den (allerdings wenig verbürgten) amerikanischen oder japanischen Berichten über pazifische Fernrekorde der Strahlentelegraphie abzusehen ist, darf die Leistung der Station Norddeich bis zu jenem deutschen Dampfer also als ein Rekord angesehen werden. Die

beiden Dampferversuche bieten zugleich einen sehr schlagenden Beleg dafür, daß die elektrischen Strahlen sich bei der drahtlosen Telegraphie entsprechend der Erdoberfläche krümmen. Wasserflächen gehören zu den sie stark reflektierenden Flächen; es kann also nur der Weg durch die Luft in Frage kommen. Ihrer geradlinigen Fortpflanzung schiebt sich aber der Berg in den Weg, der der Erdkrümmung auf jene Entfernungen entspricht. Seine Höhe betrug im Falle der „Corcovado“ auf 4462 Kilometer rund 766,000, im Falle der „Principessa Mafalda“ auf 9600 Kilometer 3,286,000 Meter. Die Empfängerhöhen betrugen aber auf letzterem Dampfer höchstens 3000, auf der „Corcovado“ vermutlich die bei Dampfern übliche, nämlich 40 bis 50 Meter. Sie konnten daher nur durch jene starke Krümmung der elektrischen Strahlen in der Erdatmosphäre von den Sendee-Antennen aus erreicht werden.

Französische Volkszählung. Die Ergebnisse der französischen Volkszählung vom 5. März 1911 werden erst jetzt im Amtsblatt veröffentlicht. Frankreich hat noch immer nicht die vierzigste Million erreicht, ist ihr aber etwas näher gekommen, denn es fehlen dazu nur noch 400,000 Einwohner. Der Zuwachs der Bevölkerung in den fünf Jahren von 1906 bis 1911 betrug 349,264 Einwohner. Diese Vermehrung ist stärker als diejenige, die im Jahre 1906 verzeichnet wurde. Damals war die Zahl der Bevölkerung in den fünf Jahren der Zählungsperiode nur um 290,300 gestiegen. Die ungünstigste Periode seit dem Kriege von 1870 war übrigens die von 1886 bis 1891, wo sich die Bevölkerung nur um 124,289 Seelen vermehrt hat. Trotz einzelnen Verbesserungen ist aber die Bewegung im ganzen doch rückgängig, denn im Jahre 1876 zählte man eine Vermehrung von 802,867 Seelen und diese Zahl ist später nicht mehr erreicht worden. Im ganzen ist die Zahl von 1872 bis 1911 nur von 36,102,921 auf 39,601,509 gestiegen. In der gleichen Frist hat die deutsche Bevölkerung um mehr als 20 Millionen zugenommen. Betrachtet man die Ergebnisse der 87 Departemente, in die das heutige Frankreich zerfällt, so ergibt sich, daß in 64 Departementen die Bevölkerung zurückging und nur in 23 gestiegen ist. Diese 23 Departemente sind entweder an der Grenze gelegen und daher der Einwanderung besonders zugänglich oder enthalten große Städte, welche die ländliche Bevölkerung an sich ziehen. Die stärksten Vermehrungen haben die Seelalpen mit Nizza, die Rhonemündungen mit Marseille, die Rhone mit Lyon, die Seine mit Paris, Seine et Oise mit Versailles aufzuweisen. — Dazu kommen die Grenzdepartemente des Finistere, des lothringischen Meurthe-et-Moselle, des Norden, des Pas-de-Calais und der Nieder-Seine. Am stärksten zurückgegangen ist die Bevölkerung in den vorwiegend ländlichen Departementen des Allier, der Ardèche, der Ober-Loire, des Lot, der Manche, der Nièvre, der Somme und der Yonne. In einigen Departementen haben die wichtigeren Städte zugenommen, selbst wenn die Gesamtzahl sich vermindert hat. So hat die Aube 2915 Einwohner verloren, aber die Hauptstadt Troyes 2039 gewonnen. Ille-et-Vilaine verlor 3707, aber die Stadt Rennes gewann 3732 Einwohner. Sehr stark ist übrigens die Zunahme der Städte in den letzten fünf Jahren nicht gewesen. Wie damals, zählt Frankreich nur 15 Städte, die mehr als 100,000 Einwohner zählen. Paris ist nur um 214,717 Seelen gewachsen und davon entfallen 180,707 auf den Pariser Landkreis, der mit der Hauptstadt das Seine-Departement bildet. Lyon verlor vor fünf Jahren die zweite Stelle an Marseille und hat sie nicht zurückerobert, denn Marseille zählt nun 550,619 Einwohner und Lyon bloß 523,796. Dann folgen in weitem Abstande Bordeaux und Lille und nach einer weiteren Kluft Nantes, Toulouse, Saint-Etienne, Nice, Havre, Rouen, Roubaix, Nancy, Reims und Toulon, das 104,582 Einwohner zählt.

Gedankensplitter.

Ein Kluger muß den Sinn auf das Vergangene lenken,
Das Gegenwärtige tun, das Künftige bedenken.

Die Alten ehr',
Die Jungen lehr',
Dein Haus ernähr',
Des Jorns dich wehr'!

Für jede Seelenwunde, wie tief sie brennt, hat Zeit, die große Trösterin, den wahren Balsam.

Sür unsere Frauen

Gesundheitspflege

Kalte Hände. Eine viel gehörte Klage ist dies allerwärts: Ach, was habe ich für kalte Hände! Ach, wie friert mich an den Händen! Als Grund dient meist dafür eine Anomalie der Blutverteilung im Körper. Vorübergehende Hilfe bietet das Massieren, das gegenseitige Reiben und Beklopfen der Hände, Handturnübungen. Energische Hilfe bietet aber auch das „Dämpfen der Hände“, d. i. das Halten derselben über einen Topf mit ganz heißem Wasser, wonach dann die Hände in etwas zum Gegenläge ganz kaltes Wasser getaucht werden müssen, nur muß überhaupt bei dieser Behandlung im Auge behalten werden, ob nicht andere Ursachen von dem Kaltsein der Hände vorliegen, als z. B. Erfrieren derselben in früheren Zeiten.

Gegen Miteffer. Die Miteffer bestehen aus einer fettigen Masse, welche die Poren verstopft und, da das vom Staub gebildete schwarze Köpfchen ihnen ein wurmartiges Aussehen gibt, oft wirklich für Würmer gehalten werden. — Man erreicht sie durch Auflegen eines einfachen Teiges aus Honig und Weizenmehl, wenn sie schon alt sind, und entfernt sie durch gelindes, vorsichtiges Ausdrücken. Sollten die vor ihnen heimgefluchten Stellen nach dem Ausdrücken rot und entzündet sich zeigen, so fühle man mit in Bleiwasser eingetauchten Lappchen. Dann, nach einigen Tagen beginnend, fleißiges Waschen mit warmem Wasser und Abreiben der Stellen vermittelt eines, milde gute Seife enthaltenden wollenen Lappens des Abends, und schließlich des Morgens fleißiges Waschen mit kaltem Wasser und Abreiben mit einem groben Leinentuch; kurz und gut: sorgsame Hautpflege, das vortrefflichste aller Schönheitsmittel.

Die Milch als Nahrung für Zuckerkranke. Nach ärztlichen Erfahrungen wird von Zuckerkranken die Milch am besten vertragen, wenn gleichzeitig nur wenig Fleisch genossen wird. Es scheint, daß Milchsücker und Fleisch schlecht zu einander passen. Daher empfiehlt es sich auch, Zuckerkranken an Milchsücker möglichst arme Milch zu verabfolgen. Geringen Milchsückergehalt hat zum Beispiel die saure Milch, bei der ein Teil des Zuckers durch die Gärung zerlegt ist. — Noch weniger Milchsücker enthalten Kefir und Joghurt. Gänzlich und für immer braucht man natürlich das Fleisch aus der Nahrung nicht auszuschalten; in geringen Mengen ist es in der Regel zu gestatten.

Hauswirtschaftliches.

Reinigen der Schwämme. Ein sehr gerühmtes Verfahren ist folgendes: Man wäscht die Schwämme zuerst mit Seifenwasser gut aus, spült sie dann mit Wasser, bis sie vollkommen frei von Seife sind. Darauf legt man sie drei Minuten in eine schwache Lösung von übermangansaurem Kali und wäscht sie wieder gut mit Wasser aus. Sie sind nunmehr vollkommen rein. — Will man ihnen aber eine schöne, hellgelbe Farbe geben, so legt man sie noch in eine starke Auflösung von Sauerleesalz — Drallsäure.

Ein gutes Fleckwasser. Man nehme 4 Eßlöffel Salmiatgeist, 4 Eßlöffel starken Weingeist und 1 Eßlöffel Salz, schütte das Ganze in einem Glase tüchtig durcheinander und wende es mit einem Schwamme oder wollenen Lappen an. Mit dieser Flüssigkeit kann man alle Flecken (Fett oder Öl) auswaschen. Flecken von Harz oder Teer auf Tuch müssen erst mit Butter erweicht werden.

Das Zerpringen der Gläser beim Einfüllen heißer Getränke kann absolut vermieden werden, wenn man zuvor in jedes Glas einen Teelöffel legt und das Getränk langsam hineingießt. Ebenso wenig wird man zerprungene Lampenzylinder zu beklagen haben, wenn man den Docht stets gut abputzt und beschneidet, damit die Flamme keine Zacke bilden kann, und den Docht beim Anzünden der Lampe nur wenig

emporschraubt. Erst nach erfolgtem Erwärmen des Zylinders wird die Flamme langsam höher geschraubt.

Reinigung von Goldrahmen. Man schneide eine Zwiebel in größere Stücke, tauche ein Stück in verdünnten Salmiatgeist — 1 zu 10 — und fahre damit, ohne zu starken Druck, schnell über den Rahmen weg. Wird der Salmiatgeist unverdünnt genommen, so wird die Vergoldung fortgenommen. Das gleiche geschieht trotz Benetzung von verdünntem Salmiatgeist, wenn mit dem Zwiebelstück kräftig abgerieben wird.

Eine mangelhafte Bepflanzung der Zimmerpflanzen im Winter ist eine der häufigsten Unterlassungsünden des Blumenzüchters. Ein sehr gutes Verfahren für die Wasser-Behandlung der Zimmerpflanzen ist folgendes: Alle acht Tage kommen die Pflanzen einzeln in ein großes Wasserfaß und werden mit lauem — 20 bis 25 Grad Reaumur — Wasser, in dem pro Liter 10 Gramm guter Kernseife gelöst sind, mit einer Handspitze stark bebraut, so daß alle Teile der Pflanze gut getroffen werden. Nach einer Stunde werden sie mit gleichwarmem, reinem Wasser stark nachgebraut. Cinerarien, Calceolarien, Palmen, Begonien, Evonymus, Veronica, Hortensie und wie sie sonst noch heißen mögen, nehmen diese Behandlung mit Wohlbehagen auf und vergelten sie mit gesundem, kräftigem Wuchs. Niemals wird man, wenn man den Pflanzen dieses Brausebad zukommenläßt, Ungezieferbefall feststellen können, obwohl die erstgenannten bei Zimmerpflege im Winter selten läuserein zu finden sind. Selbst die Araucarie fühlt sich wohl, nur muß sie zum Abtrocknen im Sonnenschein stehen. Ficus scheint bedeutend lebhafter zu wachsen. Fuchsen, deren Neutriebe bereits 5 Zentimeter lang sind, lohnen durch fattes Grün; kurz: „man befindet sich sehr wohl.“

Wie gewöhnt man die Tauben an den Schlag? Hat man Tauben zur Zucht angekauft und will sie in den betreffenden Schlag eingewöhnen, so füttere man sie während der ersten 14 Tage Einsperrung regelmäßig morgens und mittags. Vor dem Auslasttage setze man das Futter mittags aus, lasse sie dann den folgenden Morgen heraus; sie werden dann nicht weit fliegen und sich mittags zur Fütterung einstellen, dann füttere man sie kräftig.

Küchenrezepte

Rezept für billigen Fleischextrakt.

Wer ab und zu Knochenbrühe kocht statt der Fleischbrühe, denn diese ist viel teurer als jene, kann die Knochen, besonders in der kalten Jahreszeit, noch besser ausnützen. — Man legt die ausgekochten Knochen in eine flache Schüssel oder ein Blech und läßt sie in der Brat- oder Ofenröhre sich stark bräunen (ja nicht etwa schwarz werden), bis sie ganz zerbröckeln. — Wenn nun der Bratofen ganz heiß ist, gießt man heißes Wasser darauf, aber nicht viel. Wenn es einige Male an den Knochen eingekocht ist, werden diese immer brauner, die Sauce jedesmal kräftiger. Merkt man, daß die Knochen gar nichts mehr abgeben, dann schüttet man die Brühe durch ein Haarsieb oder ein Tuch, hebt sie, gut verfocht, in einem Gläschen auf, und ein Gläschen davon dient jeder Sauce statt Fleischbrühe und ist recht kräftig.

Kinderpflege und Erziehung

Erwachsene dürfen den Kindern nichts versprechen, wenn sie nicht wissen, daß sie es halten können. Ein Kind hat für gegebene Versprechungen ein sehr scharfes Gedächtnis, es legt den geringfügigsten Dingen großen Wert bei, denn seine Welt besteht ja aus Kleinigkeiten. Ein nicht gehaltenes Versprechen muß also notwendigerweise ihr Vertrauen untergraben und, was schlimmer ist, es regt sie zur Unwahrhaftigkeit an.